Morgenausgabe

Nr. 228 / A 115 48. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 5,— M.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilage „Volk und Zeit". Ferner „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt", „Jugend-Vorwärts" u. „Stadtbeilage"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag 19. Mai 1931

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Nonpareillezeile 80 Pf. Reklamezeile 5.— RM. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt lt. Tarif. Stellengesuche das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pf. Familienanzeigen Zeile 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Das Kabinett berät wieder.

Ueber eine Milliarde Fehlbetrag. — Wo soll gespart werden?

Das Reichskabinett wird im Laufe dieser Woche die bisher zurückgestellten Beratungen über die finanz- und sozialpolitischen Maßnahmen wieder aufnehmen. Es ist damit zu rechnen, daß diese Beratungen längere Zeit in Anspruch nehmen. Entgegen den Voraussagen der Reichsregierung, die sich noch vor einiger Zeit rühmte, einen ausgeglichenen Etat verabschiedet zu haben, wird bereits jetzt zugegeben, daß im Laufe des Jahres 1931 ein neuer Fehlbetrag von mehr als einer Milliarde Mark zu erwarten ist. Es ist die Folge der weiter zurückgehenden Steuereinnahmen und der durch die hohe Arbeitslosigkeit verursachten großen Ausgaben für Unterstützungszwecke. Der Reichstag hatte seinerzeit der Regierung die Ermächtigung zu weiteren Ersparnissen an den nicht gesetzlich gebundenen Ausgaben erteilt. Es ist klar, daß die Ausführung dieser Ermächtigung allein den Fehlbetrag nicht deckt, und daß weitere finanz- und sozialpolitische Maßnahmen geplant sind.

Der Inhalt dieser Maßnahmen aber steht bisher noch in keiner Weise fest. Alle Nachrichten, die darüber der Oeffentlichkeit unterbreitet worden sind, beruhen auf Kombinationen oder sind Wünsche. Das gilt insbesondere von den Angaben über die Kürzung der Beamtengehälter und der Kürzung der Sozialbezüge. Zweifellos werden solche Pläne innerhalb der Reichsregierung erwogen. Bisher ist aber eine Verständigung über sie nicht erzielt worden. Gegen die weitere schematische Kürzung der Beamtengehälter werden nicht nur von den Beamten selbst, sondern auch von anderen politischen Kreisen so erhebliche Bedenken geltend gemacht, daß auch innerhalb der Reichsregierung Zweifel entstanden sind, ob der ursprüngliche Weg noch einmal beschritten werden kann.

Auch gegen die Kürzung der Sozialausgaben machen sich sehr erhebliche Widerstände bemerkbar. Das Gutachten der Brauns-Kommission zu der Frage der Unterstützung der Arbeitslosen liegt bisher nicht vor. Aber selbst wenn es Vorschläge zur Kürzung des Aufwandes für Unterstützungen enthalten sollte, wird wahrscheinlich damit immer noch nicht der Fehlbetrag in der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden können. Die Frage einer Beitragserhöhung taucht also aufs neue auf. Ebenso schwierig ist die Neuregelung bei der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtsunterstützung für Arbeitslose bei den Gemeinden. Sozialdemokratie und Städtetag verlangen die Zusammenfassung dieser beiden Einrichtungen bei gleichzeitiger Entlastung der Gemeinden, die sonst vor dem finanziellen Zusammenbruch stehen. Aber wenn auch politische Entscheidungen des Reichskabinetts in den nächsten vierzehn Tagen kaum zu erwarten sind, so muß man sich doch des vollen Ernstes der finanzpolitischen Situation und der großen Gefahren für die sozialen Einrichtungen bewußt sein.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird infolgedessen am Donnerstag zusammentreten, um sich mit dieser Lage zu beschäftigen. Unmittelbarer Anlaß dazu ist auch die mangelhafte Regelung der Frage des Brotpreises. Die Reichsregierung hat bisher die ihr durch Gesetz auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt. Der Brotpreis ist in zahlreichen Städten Deutschlands gestiegen. Die Maßnahmen der Reichsregierung haben nicht vermocht, den Brotpreis, dem Gesetz entsprechend, auf den alten Stand zurückzubringen. Das aber ist eine unerläßliche Notwendigkeit. Das Versagen der Reichsregierung in der Brotpreisfrage kann zu einer schwierigen gefährlichen Zuspitzung der politischen Situation führen, der nur ausgewichen werden kann, wenn die Reichsregierung jetzt unverzüglich durch Herabsetzung der Zölle auf Weizen, Gerste und Futtermittel eine allgemeine für ganz Deutschland wirkende Senkung der Getreide- und Mehlpreise einleitet.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird auch den Termin einer wahrscheinlich noch vor dem Leipziger Parteitag stattfindenden Fraktionssitzung festsetzen.

Der Weltgerichtshof.

Die Entscheidungsinstanz über die Zollunion.

Auf Antrag Hendersons wird der Rat des Völkerbundes beschließen, beim Internationalen Gerichtshof ein Rechtsgutachten darüber einzuholen, ob die geplante österreichisch-deutsche Zollunion im Einklang ist mit den bestehenden Verträgen. Eine Einigung über die Frage, die wie keine andere seit Jahren das deutsche und das französische Volk gegeneinandergestellt hat, war nicht möglich: eine höhere, eine „unparteiische" Instanz soll eine Entscheidung fällen, der sich beide Nationen zu beugen haben werden. Der Ständige Internationale Gerichtshof des Völkerbundes hat mit einem Male erstrangige Bedeutung für Deutschland und für die friedliche Entwicklung Europas erlangt.

Der Gerichtshof des Völkerbundes — oder in affektierter Gelehrten- und Bürokratenmanier die Haager „Cour" genannt — ist nicht zu verwechseln mit dem Haager „Schiedshof", der vor einer Generation in der Hauptstadt Hollands auf Beschluß der ersten Friedenskonferenz errichtet wurde. Dieser „Schiedshof" war weiter nichts als ein Büro, das eine Liste von Personen auf dem Laufenden zu halten hatte, die von den Regierungen als geeignet für die Entscheidung internationaler Streitigkeiten genannt worden waren. Das war alles, v damals, zur Zeit der großen Militärmonarchien, von der Idee eines wirklichen internationalen Gerichtshofes übrig geblieben war. Auch acht Jahre später, auf der zweiten Friedenskonferenz, gelang es nicht, ein wirkliches „Gericht", d. h. eine Behörde mit ständig tätigen, festbesoldeten Richtern zu schaffen. Es war mit dem Gedanken der „Souveränität", so wie sie damals auch von den Kleinstaaten vertreten wurde, nicht verträglich, sich einer höheren interstaatlichen Instanz zu beugen: ausnahmslos alle Staaten verlangten damals, in dem Gerichtshof gleichmäßig durch je einen Richter vertreten zu sein. So kam ein „Gericht", ähnlich einem innerstaatlichen Gericht, nicht zustande.

Erst durch den Völkerbund wurde es möglich, diesen Gerichtshof zu schaffen. Seine früher 11, jetzt 15 Richter werden alle sieben Jahre von Völkerbundsrat und Völkerbundsversammlung gewählt. Vor einem halben Jahr fand die letzte Wahl statt; sie brachte auch eine „Vertretung des deutschen Rechtssystems" in der Person Prof. Schückings. Von bekannteren Persönlichkeiten anderer Länder gehören zu dem Richterkollegium der Amerikaner Kellogg, der als Minister des Auswärtigen den nach ihm vielfach benannten Kriegsverzichtsvertrag abgeschlossen hat, der Franzose Fromageot und der Engländer Hurst, beide seit einem Jahrzehnt bekannt als Rechtsberater des Quai d'Orsay und der Downing Street, Mitarbeiter beide an den großen Verträgen der Nachkriegszeit bis zur Haager Konferenz. Sollte es sich übrigens herausstellen, daß sie an dem Vertrage von St. Germain und an dem Genfer Anleiheprotokoll verantwortlich mitgearbeitet haben, so dürften sie als Richter in dem vorliegenden Falle nicht mitwirken. Präsident war zuerst der Schweizer Huber, Besitzer des Wydener Schlosses, das er vor kurzem der Sozialdemokratischen Partei zur Fünfzigjahrfeier zur Verfügung stellte; nach seinem Ausscheiden ist es jetzt der Japaner Adatschi. So ist der Gerichtshof natürlich nicht, wie sich das die pazifistische Bewegung einst vorstellte, ein Olymp von Weisen geworden, die über den Staaten thronen, sondern, selbstverständlich, in mannigfacher Beziehung in den bestehenden Verhältnissen verwurzelt. Aber er ist von Regierungen und Regierungseinflüssen unabhängig; seine Richter werden zwar von den Regierungen gewählt, aber sie werden ausgewählt aus der Zahl derjenigen, die die internationale Richterwelt als Kandidaten präsentiert hat, und das Richterkollegium selbst hat in einer fast zehnjährigen Praxis vor Regierungseinflüssen die Selbständigkeit zu erhalten verstanden, ohne die es Autorität nicht zu bewahren vermag.

Das Dasein und die Bewährung des Internationalen Gerichtshofes hat es mit sich gebracht, daß ihm seit seiner Eröffnung 1923 über vierzig Rechtsfälle anvertraut wurden — die kleinere Hälfte davon Urteile über ausgebrochene Konflikte zwischen streitenden Staaten, die größere Hälfte Rechtsgutachten an den Völkerbundsrat, die er oft genug erbeten hat, wenn eine politische Einigung in seinem Schoße nicht möglich war. Deutschland war oft Prozeßpartei, namentlich in Minderheitsfragen gegenüber Polen. Erst vor drei Tagen hat es einen Prozeß über die Schulprüfungen in Oberschlesien gewonnen, wobei übrigens sämtliche ständigen Richter sich dem deutschen Standpunkt anschlossen.

Der Beschluß, die Rechtmäßigkeit der Zollunion im Haag begutachten zu lassen, wird mit der deutschen Ratsstimme gefaßt werden. Die Juristen der Auswärtigen Aemter in Wien und Berlin glauben den Zollunionsvertrag so formuliert zu haben, daß er als vereinbar mit den Verträgen erklärt werden wird. Wären die französischen Juristen und die französische Regierung ihrer Sache ebenso sicher, so hätten sie es nicht nötig gehabt, die Unrechtmäßigkeit des Zollunionsplans derart laut zu betonen, wie es der Fall gewesen ist. Daß gar die französische Kammer sich dazu hergegeben hat, die Unrechtmäßigkeit des Zollunionsplans einseitig von sich aus zu behaupten, war der Ausdruck eines Mangels von Achtung vor den internationalen Instanzen, der nicht scharf genug als bloße Parteibehauptung gekennzeichnet und zurückgewiesen werden muß.

So hat über die Rechtsfrage jetzt der Haager Gerichtshof das Wort. Bis er sein Gutachten, in einigen Monaten, erstattet hat, sollte auf beiden Seiten die öffentliche Diskussion der Rechtsfrage ruhen. Sollte die Antwort aus dem Haag auf die Frage aus Genf die Rechtmäßigkeit der Zollunion bejahen, so ist der juristische Weg für Deutschland und Oesterreich frei. Sollte sie verneinend ausfallen, so käme die Revision der Anschlußverbote auf die Tagesordnung der europäischen Politik.

Zollunion vor dem Gerichtshof.

Italien an Frankreichs Seite.

V. Sch. **Genf**, 18. Mai. (Eigenbericht.)

„Ist der österreichische Vizekanzler bereit, hier die Erklärung abzugeben, daß bis zur Verkündung des Urteils des Haager Gerichtshofes und bis zur Entscheidung des Völkerbundes über dieses Rechtsgutachten kein weiterer Schritt in der Richtung der Zollunion erfolgen wird?"

Mit hochrotem Kopf saß Dr Schober am Ende des Ratstisches wie ein heruntergeputzter Schuljunge, als Artur Henderson diese Frage an ihn richtete. Sie war übrigens recht überflüssig. Denn der österreichische Vizekanzler hatte schon vordem am Schlusse seiner Rede erklärt, daß er die von Henderson beantragte Einholung eines Rechtsgutachtens vom Internationalen Gerichtshof annehmen und bis dahin keine vollendete Tatsache geschaffen werden würde. Aber der englische Außenminister hielt anscheinend diesen Ausdruck für zweideutig und wollte auch das Versprechen hören, daß bis zur Stellungnahme des Rates keine weiteren Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich über die Zollunion stattfinden.

Unter lautloser Stille gab Schober die geforderte Erklärung ab.

Damit hätte eigentlich die Angelegenheit bis auf weiteres aus der Diskussion des Völkerbundsrates verschwinden können, wenigstens bis zur nächsten Ratstagung im September. Denn selbst bei größter Beschleunigung, wie sie in der Resolution Hendersons ausdrücklich gewünscht wird, dürfte der Haager Gerichtshof mindestens zwei Monate bis zur Beendigung seines Verfahrens benötigen. Indessen hat die weitere Debatte in der heutigen Ratssitzung eine durchaus vermeidbare Verschärfung erfahren, die durch die Reden des italienischen Außenministers Grandi und des französischen Außenministers Briand hineingebracht worden ist.

Nebenbei bemerkt hat sich heute noch klarer als am Sonnabend gezeigt, daß Italien dem Zollunionsplan kaum weniger feindlich gegenübersteht als Frankreich; damit dürften die deutschen Nationalisten, die auf eine fortschreitende deutsch-italienische Zusammenarbeit gegen Frankreich spekulieren, um eine weitere Erfahrung reicher geworden sein, wenn sie überhaupt belehrbar sind. Nun hat Grandi und nach ihm Briand eine Auffassung entwickelt, gegen die Curtius nachher mit vollem Recht schärfsten Einspruch erhoben hat.

Diese Auffassung ging dahin, daß abgesehen von seiner juristischen Seite das Problem der Zollunion ebenso sehr eine politische

und wirtschaftliche Seite habe, und sie sich daher das Recht vorbehalten müssen, diese Frage auch unter dem Gesichtspunkt der politischen und wirtschaftlichen Rückwirkungen vor den Rat zu bringen.

Mit anderen Worten: Wenn das Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes der französischen, italienischen und tschechischen These recht gibt, wonach die deutschösterreichische Absicht im Widerspruch zu den Verträgen steht, dann ist alles in Ordnung. Dann ist die Zollunion unstatthaft und daher automatisch erledigt. Wenn aber das Haager Gericht die Zollunion für zulässig erklärt, dann fängt die Geschichte von neuem an, indem Frankreich und Italien das Recht in Anspruch nehmen, sie mit politischen und wirtschaftlichen Argumenten — Gefährdung des Friedens, Verschlimmerung der österreichischen Wirtschaftslage, Beeinträchtigung der Interessen jener Mächte, die die finanzielle Sanierung Oesterreichs garantiert haben, usw. — abermals anzufechten und zu verhindern.

Formaljuristisch gesehen mag das ihr gutes Recht sein: denn nach Artikel 11 des Völkerbundsstatuts ist jedes Land jederzeit befugt, die Aufmerksamkeit des Rats auf jeden Umstand zu lenken, der geeignet ist, die guten Beziehungen zwischen den Nationen zu gefährden. Aber dieser Artikel darf nicht mißbraucht werden. Nachdem sich die Mächte darüber geeinigt haben, die Frage der Rechtmäßigkeit der Zollunion durch das Haager Gericht begutachten zu lassen, wäre es absolut unfair, wenn ein Teil der Mächte schon jetzt erklären würde: Sollte aber dieses Gutachten anders ausfallen, als es uns lieb ist, dann behaupten wir einfach, daß trotz seiner völkerrechtlichen Zulässigkeit der Plan einer Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich die guten Beziehungen zwischen den europäischen Staaten gefährden würde.

Ein solches Verfahren würde praktisch das Ende jeder internationalen Gerichtsbarkeit bedeuten.

Der Reichsaußenminister hat gegen diese Absicht Frankreichs und Italiens schon jetzt entschieden Einspruch erhoben, und wir glauben, daß auch Henderson den Standpunkt Briands und Grandis nicht teilt; England ist vielmehr der Auffassung, daß, wenn der Haager Gerichtshof erklärt hat, die Zollunion sei nicht vertragswidrig, die Mächte kein Mittel mehr besäßen, um sie zu verhindern.

Noch ein Wort zu dem anderen Punkt, der von Schober auf die reichlich ultimative Frage Hendersons beantwortet worden ist. Nach der Zusage, die Schober abgegeben hat, werden in der Tat regelrechte Verhandlungen zwischen Berlin und Wien über die Zollunion nicht mehr stattfinden können. Förmliche Delegationsverhandlungen sind jedenfalls ausgeschlossen. Aber niemand wird verhindern können, daß der eine oder der andere Referent des Auswärtigen Amtes oder des Reichswirtschaftsministeriums sich mit seinem Kollegen aus Wien trifft und mit ihm über die Zollpositionen Nr. 688 oder 1357 und ihr etwaiges Schicksal während eines Uebergangsstadiums bis zu einer vollendeten Zollunion inoffiziell unterhält. Dessen sind sich auch die übrigen Ratsmitglieder durchaus bewußt. Ueberhaupt scheint es, daß bei den bisherigen Unterhaltungen dieser Art zwischen den zuständigen Ministerialbeamten der beiden Länder die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Zollunion bereits mehr als genügend zutage getreten sind.

Seitdem am Freitagvormittag die Genfer Tagungen begonnen haben, ist sowohl in der Europakommission wie auch in der heutigen Eröffnungssitzung des Rates fast ausschließlich von der Zollunion die Rede gewesen, und es wird auch in den nächsten Tagen, vor der einen wie vor der anderen Körperschaft, weiter die Rede davon sein. Die Polen können sich freuen:

Für die Schandtaten des Pilsudskiregimes gegen die Minderheiten scheint sich einstweilen niemand zu interessieren.

Man empfand es daher förmlich als eine Erleichterung, daß wenigstens in der heutigen Nachmittagssitzung der Europakommission zum ersten Male von der leidigen Zollunion einige Stunden lang nicht mehr gesprochen wurde. Mit großem Interesse ersieht man das erste Auftreten Litwinows in diesem Gremium. Die Rede, die er dort hielt, war in mehr als einer Hinsicht interessant. Er hielt dort eine rein definitive Rede, in der er

Sowjetrußland vor allem gegen den Vorwurf verteidigte, durch Dumping die Weltwirtschaftskrise verursacht oder auch nur verschlimmert zu haben.

Dann legte er dar, wie sehr die russischen Käufe von Maschinen im Ausland dazu beigetragen haben, die Weltwirtschaft zu beleben und die Krise zu mildern. Als eine der Hauptursachen der Krise bezeichnete er neben den unproduktiven Rüstungsausgaben die internationale Spannung, die durch den Feldzug gegen die Sowjetunion gesteigert worden ist. Den Vorwurf des Dumping gab er mit Hilfe eines wirkungsvollen Zahlenmaterials so ziemlich allen Staaten zurück. Er hatte zwar gleich zu Beginn seiner Rede versichert, daß man von ihm als den Vertreter eines nichtkapitalistischen Staates nicht erwarten könne, daß er Vorschläge für die Behebung der kapitalistischen Wirtschaftskrise unterstreiche — ein bequemer Standpunkt, der übrigens der allgemein negativen Haltung des internationalen Kommunismus zu allen Problemen durchaus entspricht. Immerhin hat Litwinow einen nicht nur vom russischen Standpunkt recht interessanten Vorschlag entwickelt: Er schlug eine Resolution vor, durch die sich alle Staaten verpflichten sollen,

keine Ware im Ausland unter dem eigenen Inlandspreis zu verkaufen.

Ein zweifellos geschickter Schachzug gegen die Behauptung des Sowjetdumping. Im übrigen war die Rede rein defensiv, fast an keiner Stelle aggressiv. Ihr Bestreben ging offenkundig dahin, die Vorteile einer gesteigerten Handelstätigkeit mit Sowjetrußland für die ganze Welt darzulegen und jede Absicht Sowjetrußlands, die Wirtschaft der anderen Länder in Unordnung zu bringen, in Abrede zu stellen. Mit dieser Rede werden die russischen Handelsdelegationen im Ausland wirkungsvoll operieren, dagegen dürften die kommunistischen Parteien in Europa nicht viel Staat damit machen können. Es fehlte ihr jede Spur von anklagendem Schwung — es schien, als wäre die bolschewistische Weltrevolution völlig erledigt und als sei die Sowjetregierung durchaus bereit, sachlich und loyal an der Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise auch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mitzuarbeiten.

Die Frage an den Gerichtshof.

Genf, 18. Mai.

Die vom englischen Außenminister Henderson formulierte Frage des Rates an den Gerichtshof lautet:

Der Völkerbundsrat bittet den Ständigen Internationalen Gerichtshof, gemäß Artikel 14 des Paktes, über folgende Frage sein Gutachten zu erstatten: Würde ein zwischen Deutschland und Oesterreich auf der Grundlage und in den Grenzen der in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehenen Grundsätze geschaffenes Regime mit Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und mit dem am 4. Oktober 1922 in Genf unterzeichneten Protokoll Nr. 1 vereinbar sein?

Der Rat bittet den Gerichtshof, den vorliegenden Antrag als dringlich zu behandeln. Der Generalsekretär wird ermächtigt, diesen Antrag dem Gerichtshof zu unterbreiten, die notwendige Hilfe zur Prüfung der Frage zu gewähren und gegebenenfalls Vorkehrungen zu treffen, um vor dem Gerichtshof vertreten zu sein.

Litwinoff als Pazifist.

Für den friedlichen Handel zwischen Sowjetunion und Kapitalistenstaaten.

Genf, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Das auffallendste Ereignis der Montagsitzung der Europakommission war das rückhaltlose Angebot Litwinoffs zur friedlichen, wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen Staaten. Man hält diese Rede hier allgemein für eine Vorbereitung von Anleiheverhandlungen Rußlands mit Amerika und England.

Nach einem formellen Dank für die Einladung sprach Litwinoff als erster zur europäischen Wirtschaftskrise und entwickelte mit vielen Zahlen, **daß in Sowjetrußland keine Wirtschaftskrise sei. Deshalb interessiere die Sowjetregierung doch** sehr stark die Krise in der übrigen Welt. Rußlands Aufträge bekämen von Jahr zu Jahr größere Bedeutung für die Industrieländer. Weiter suchte er nachzuweisen, daß alle Staaten ein gewisses Dumping betrieben durch Preise, die im Export niedriger seien als im Inland. Rußland tue nichts anderes. Es bestehen keine Pläne zur Niederringung eines anderen Staates auf wirtschaftlichem Gebiete. Der Vorschlag Poncets für Industriekartelle sei vollkommen abwegig. Die bestehenden Kartelle hätten die Krise weder verhindert noch gemildert. Die neuen Kartelle könnten nur neue Sonderprofite für wenige Kapitalisten hinter Monopolpreisen bringen. In Europa bestünden zwei Systeme, das kapitalistische und das Sowjetsystem. Sie stünden sich

keineswegs absolut unvereinbar gegenüber.

Die unvermeidlichen Kämpfe zwischen ihnen seien nur Aeußerungen ihres Daseins. Nun sei es an der Zeit, in der Praxis anzuerkennen, daß die Sowjetunion eine Tatsache sei. Wenn die Weltwirtschaftskonferenz eine Resolution beschlossen habe für allgemeine Zusammenarbeit, so sei es ein wirtschaftlicher Widersinn, die Sowjets ausschließen zu wollen, zumal die Sowjetunion immer stärker werde und in ihrem Fünfjahresplan den stärksten Beweis ihrer Festigung erbringt. Man habe gesagt, das sei ein teuflischer Plan zur Zerstörung der übrigen Wirtschaft. Kein Wort davon treffe zu.

Eine friedliche Zusammenarbeit mit Sowjetrußland werde Europa wesentlich helfen.

Mit den Präferenzen für einige europäische Staaten könne nur vorübergehend eine zweifelhafte Erleichterung geboten werden. Dahinter stecke aber die politische Absicht des Kampfes gegen die Sowjetwirtschaftsform. Dies System der Präferenzen werde auch eine neue Zerreißung Europas in Gruppen bedeuten. Man dürfe das Mißtrauen nicht vergrößern, sondern müsse vertrauensvoll zusammenarbeiten. Litwinoff erklärte schließlich, sein Vorschlag sei, eine Art von wirtschaftlichem Nichtangriffspakt abzuschließen. Diese Gedanken habe er in einem Resolutionsentwurf niedergelegt. Wie die Versammlung darüber denke, könne er nicht wissen. Dieser Vorschlag sei aber ein Beweis für den guten Willen der Sowjetunion und dafür, daß sie friedlich arbeiten wolle und keine feindlichen Absichten gegen irgend jemanden habe.

Die übrigen Redner brachten keinerlei neue Gesichtspunkte bei. Der belgische Außenminister Hymans wünschte, daß die Kommission das Prinzip der Genfer Wirtschaftskonvention übernehmen möge, was von Ramel-Schweden unterstützt und auf den Wunsch baldiger weiterer Verhandlungen erweitert wurde. Der Türke Tewfik Ruchdy Bey sprach sich sehr freundlich für sämtliche vorgeschlagenen Versuche aus: sie müßten nur die Interessen aller Staaten berücksichtigen. Auch die Ausführungen des Holländers van Blookland bewegten sich in gleicher Richtung.

Nach der Ankündigung einer weiteren Rede von Dr. Curtius und einer Resolution von Henderson wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt.

50 Millionen für Oesterreich.

Genf, 18. Mai.

Der Kontrollausschuß für die österreichische Völkerbundsanleihe hat beschlossen, daß Oesterreich von der genehmigten Anleihehöhe von 150 Millionen Schilling zunächst nur einen Betrag von 50 Millionen Schilling sofort aufnehmen darf. Die Ausgabe der Schatzanweisungen soll durch die Vermittlung der BIZ. erfolgen. Die Ausgabe der restlichen 100 Millionen Schilling soll zu einem späteren, noch nicht bestimmten Zeitpunkt erfolgen.

Görings Besuch beim Papst.

Wo war er wirklich?

Der Pressedienst der deutschen Zentrumspartei veröffentlicht die folgenden Mitteilungen seines römischen Mitarbeiters:

„Mit einigem Erstaunen erfährt man in Rom, daß nationalsozialistische Führer — genannt werden Göring und Behrendt — vom Papst empfangen worden seien. Es soll sich um einen Schritt gegen die bischöflichen Warnungen und um Zusicherungen in katholischer Beziehung handeln.

Wenn von sozialdemokratischer Seite daran die Frage geknüpft wird, ob es zutreffe, daß die deutsche Botschaft beim heiligen Stuhl die Audienz beim hlg. Vater vermittelt habe, so ist dazu folgendes zu sagen:

Eine derartige Privataudienz hat nicht stattgefunden, und infolgedessen kann auch nicht die deutsche Botschaft oder irgendeine andere Stelle diese Audienz vermittelt haben.

Wir möchten die Bemerkung hinzufügen, daß ein nationalsozialistischer Einspruch in Rom wohl auch nicht am rechten Platz wäre. Bei der einmütigen Haltung des deutschen Episkopats zum Nationalsozialismus gibt es für diesen nur einen Weg zu einer veränderten Haltung ihm gegenüber: einen grundlegenden Kurswandel in den religiösen Grundanschauungen und kirchenpolitischen Tendenzen, verbunden mit einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den deutschen Bischöfen."

Die sehr bestimmten Nachrichten über den Schritt Görings beim Papst gingen auf Herrn Göring selbst zurück, der bereits innerpolitische Wandlungen in Deutschland als Folge seiner Audienz ankündigte. Es erhebt sich die Frage: worauf hat Herr Göring sich gestützt? Wir lesen im „Bayrischen Kurier":

„Der hlg. Vater hat weder ihn noch einen anderen Abgesandten der Nationalsozialisten bis heute in Privataudienz, die für einen so bedeutsamen Schritt allein in Frage kommen könnte, empfangen, und man kann davon ausgehen, daß das bei dem heutigen Stand der Dinge auch nicht geschehen wird. Die Massen- und Gruppenempfänge, die fast täglich stattfinden und die gelegentlich schon dazu benutzt wurden, unkritischen und unorientierten Kreisen einen persönlichen Empfang vorzutäuschen, sind für kirchenpolitische Akte natürlich wertlos, es sei denn, daß der hlg. Vater nach besonderer Vorbereitung den Besuch durch eine besondere Ansprache auszeichnet oder dergleichen. Aber auch davon ist hier nicht die Rede.

Die Ausstreuung der Nachricht von einer Art Beschwerde in Rom ist nur eine leere Geste, ist Bluff gegenüber den Anhängern im Lande, die durch die bischöflichen Warnungen beunruhigt sind, und denen gegenüber irgend etwas geschehen muß, um sie wenigstens mit dem Schein einer Aktion hinzuhalten."

Hier wird Herrn Göring sehr deutlich vorgeworfen, daß er mit unlauteren Mitteln die Oeffentlichkeit getäuscht habe!

Nach der Oldenburger Wahl.

Die Oldenburger Regierung will bleiben.

Wie verlautet, steht das Oldenburger Gesamtministerium auf dem Standpunkt, daß es zu den Landtagswahlen keinerlei Stellungnahme einnehmen könne, weil es als Gesamtkabinett keine Bindung an Parteien hat. Das hieße also, daß die oldenburgische Regierung im Amt bleiben will, es sei denn, daß der Landtag die Regierung mit Mehrheit stürzt. Opposition und die mutmaßlich die Regierung stützenden Parteien halten sich nach dem Ergebnis der Neuwahlen ungefähr die Waage.

Ein Beschluß des Fraktionsvorstandes.

Und eine Antwort an den „Klassenkampf".

Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird mitgeteilt: Die Genossen Rosenfeld, Seydewitz und Ströbel haben bei dem Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die sofortige Einberufung einer Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beantragt. Dieses Schreiben wird in der Zeitschrift „Der Klassenkampf" im Wortlaut veröffentlicht. Die Briefschreiber haben es jedoch nicht für notwendig gehalten, die ihnen vom Sekretariat der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erteilte Antwort ebenfalls zu veröffentlichen. Die Antwort enthält nämlich die Mitteilung, daß der Vorstand der Fraktion die Einberufung einer Fraktionssitzung vor dem Parteitag schon vorher beschlossen hatte. Außerdem wird in der Antwort darauf hingewiesen, daß von der Fraktionsleitung mit Erfolg dahin gewirkt worden ist, daß Verbote von Flugblättern, Plakaten usw. auf Grund der Notverordnung insbesondere gegen die Freidenkerbewegung zum allergrößten Teil aufgehoben wurden.

Ein Karabiner für Kommunisten.

Die Verhaftung von Reichswehrangehörigen in Hannover.

Hannover, 18. Mai.

Zu der bereits gemeldeten Verhaftung von Reichswehrangehörigen in Hannover teilt die Pressestelle des Polizeipräsidiums mit, daß es sich um einen aus Linden (bei Hannover) stammenden Obergefreiten beim hiesigen Fahrausbildungskommando sowie um zwei Kommunisten handelt, darunter den hannoverschen Führer des illegal weiterbestehenden Rotfrontkämpferbundes, die alle wegen Waffendiebstahls und Zersetzung der Reichswehr festgenommen und heute dem Amtsgericht zugeführt wurden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Obergefreite bereits seit längerer Zeit in kommunistischen Kreisen zu verkehren pflegte. Als in der Nacht zum 14. Mai auf den Kasernenhöfen der 4. Eskadron und der Kavallerieschule eine Anzahl von Zersetzungsschriften für die Reichswehr gefunden wurde, richtete sich der Verdacht gegen den Obergefreiten. Dieser hat auch nach längerem Leugnen zugegeben, vor einiger Zeit einen Karabiner gestohlen und seinen kommunistischen Bekannten für Unterrichtszwecke übergeben zu haben. Er ist weiter geständig, an einer internen kommunistischen Sitzung teilgenommen und auch mit einer Anzahl Kommunisten Exerzierübungen abgehalten zu haben. Ein weiterer Angehöriger der Reichswehr, der ebenfalls festgenommen worden war, mußte mangels hinreichenden Verdachtes wieder freigelassen werden. Der verhaftete Rotfrontbundführer gibt nur seine Beziehungen zu dem Obergefreiten zu, verweigert aber sonst jede Aussage.

Rote Krawatten — unsittlich.

Reaktion und Fortschritt in amerikanischen Staaten.

New York, 18. Mai. (Eigenbericht.)

In der gesetzgebenden Körperschaft des Bundesstaates Alabama wurde eine Vorlage eingereicht, die im Bereiche des Staates das Tragen von roten Krawatten kurzerhand verbieten will. In der Begründung heißt es, daß „rote Krawatten die Farbe des Umsturzes in aufdringlich-frecher Weise zur Schau stellen und daher in keiner Gemeinschaft gesitteter amerikanischer Menschen geduldet werden sollten".

Eine Regierungsvorlage zur Unfruchtbarmachung rückfälliger Verbrecher und unheilbarer Geisteskranker ist im Bundesstaate Oklahoma zum Gesetz erhoben worden. Ursprünglich war die Vorlage auf unheilbare Insassen staatlicher Irrenanstalten beschränkt, wurde aber auf Veranlassung der gesetzgebenden Körperschaft von Oklahoma auch auf „Verbrecher" ausgedehnt, die bereits zum dritten Male rückfällig geworden sind. Die Kontrolle über das neue Gesetz obliegt einer besonderen Behörde, welche erst nach Befragung ärztlicher Kommissionen die Unfruchtbarmachung eines rechtskräftig Verurteilten anordnen darf. Gegen die Vornahme der Operation steht dem Verurteilten Berufung an die ordentlichen Gerichte zu.

Das neue preußische Polizeiverwaltungsgesetz, das am Dienstag, 12. Mai, vom Landtag verabschiedet worden ist, wird am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten. Zur Zeit wird im Ministerium des Innern an den Ausführungsbestimmungen gearbeitet, deren Festlegung beschleunigt werden soll, damit die Behörden sich schon möglichst frühzeitig mit ihnen bekanntmachen können.

Das Arbeitslosenproblem in England.

Beitragserhöhung und Kürzung der Leistungen vorgeschlagen

London, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Die von der englischen Regierung eingesetzte Verwaltungskommission, die unter Leitung eines hervorragenden Juristen das Arbeitslosenversicherungssystem zu prüfen und Verschläge für eine Reform zu machen hat, ist mit ihren Arbeiten zu Ende gekommen. Sie wird demnächst der Regierung ihre Berichte vorlegen. Die Kommission, die sich über die Frage, wie der Versicherungsfonds, der in hohem Grade beim Schatzamt verschuldet ist, wieder zu einer finanziell selbsttragenden Einrichtung gemacht wird, spaltete sich, so daß ein

Mehrheits- und ein Minderheitsbericht vorliegen

werden. Die Verschuldung des Versicherungsfonds wurde durch die bei seiner Schaffung nicht vorauszusehenden Steigerung der Arbeitslosenzahl verursacht. Die Uebertragung der Reformen an eine Verwaltungskommission ist seinerzeit stark kritisiert worden und zwar sowohl von der Opposition, weil diese darin eine Verschleppung der Reform sah, als auch innerhalb der Arbeiterpartei selbst.

Wie man hört, sollen zunächst einmal die Unterstützungssätze herabgesetzt werden, und zwar, wenn man den Zahlen glauben darf, um zwei Schilling die Woche für Männer und um einen Schilling für Frauen, was für eine Familie die Herabsetzung der wöchentlichen Unterstützung von 32 auf 29 Schilling bedeuten würde. Außerdem sollen

die Beiträge erhöht werden.

Diese sollen zu gleichen Teilen von Arbeitern, Unternehmern und der Regierung getragen werden, während gegenwärtig die Arbeiter nur den kleineren Teil zu entrichten haben. Gegen diese Vorschläge erhebt sich bereits eine heftige Opposition innerhalb der Arbeiterpartei und insbesondere der Gewerkschaften. Der „Daily Herald" protestiert bereits sehr scharf gegen solche Maßnahmen. Dadurch wird die Regierung in eine sehr unangenehme Lage kommen, da sie sich unmöglich Vorschläge zu eigen machen kann, die innerhalb ihrer eigenen Reihen auf so starken Widerstand stoßen.

Offizierkorps wird verkleinert.

Spanische Armeereform. — Wahl am 28. Juni.

Madrid, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Kriegsminister Azana machte einige Mitteilungen über die außerordentlich wichtige Armeereform, die er plant und schon jetzt in Angriff nimmt. Zunächst einmal wird einem alten Wunsche des Offizierkorps Genüge getan, und alle unter den Regierungen Primo de Rineras und Berenguers außer der Reihe beförderten Offiziere in die Rangklassen zurückversetzt, die sie jetzt bei Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen erreicht hätten. Dann aber beginnt die Umbildung der gesamten Armee. Die bisher bestehenden sehr zahlreichen Divisionen werden aufgelöst und in Zukunft sollen nur noch acht Divisionen und zwei Brigaden, eine Kavallerie- und eine Gebirgsbrigade bestehen bleiben. Diese neuen Formationen aber werden nicht nur Cadres sein, wie fast die ganze alte Armee, sondern neben einem zahlenmäßig gegenüber dem monarchistischen Heer sehr beschränkten Offizierskorps wird auch für sie notigen Mannschaftsbestände gesorgt. Dazu wäre das Kriegsmaterial zu beschaffen. Die alte Armee verfügte nach einer Aeußerung des Kriegsministers kaum über das nötige Material, um eine einzige modern ausgerüstete Division aufzustellen.

Wie der Arbeitsminister Largo Caballero mitteilte, ist jetzt der 28. Juni endgültig als Wahltag in Aussicht genommen. Die Regierung hätte gern früher wählen lassen. Das sei jedoch technisch unmöglich, da die Aufstellung der neuen Wählerlisten nicht vor dem 5. Juni beendet sein kann und danach auch eine offizielle Wahlperiode von 20 Tagen vor den Wahlen liegen soll.

Spanischer Bischof ausgewiesen.

Madrid, 18. Mai.

Der Innenminister übergab der Presse eine Erklärung, in der es heißt, er habe den Bischof von Vitoria auffordern müssen, unverzüglich das Land zu verlassen, da er den politischen Frieden seiner Diözese gefährde. Im Gegensatz zu anderen Kirchenfürsten habe der Bischof jede Gelegenheit benützt, um reaktionäre Propaganda zu treiben. Der Bischof hat in der vergangenen Nacht das Land verlassen und sich nach Frankreich begeben.

Zusammenstoß vor einer Infanteriekaserne.

In der Nacht zum Montag versuchte eine Gruppe von 20 Kommunisten den Posten vor einer Infanteriekaserne zu belästigen. Als dieser die Wache alarmierte, begannen die Zivilisten mit Pistolen auf die Soldaten zu schießen, die dadurch gezwungen wurden, ebenfalls zur Schußwaffe zu greifen. Zwei der Angreifer wurden verwundet, ein Teil konnte verhaftet werden.

GPU.-Leute als Güterzugsräuber.

120 Verhaftungen in Leningrad.

Moskau, 18. Mai.

Amtlich wird gemeldet, die OGPU. habe in Leningrad 120 Personen verhaftet, die eine besondere Organisation geschaffen hatten, um Güterzüge zu plündern. Die Organisation hatte ihre Leute nicht nur bei den Eisenbahnern, sondern auch bei der Transportabteilung der OGPU. Der Prozeß gegen sie wird Ende Juni in Leningrad stattfinden. Gegen 16 Personen ist die Todesstrafe beantragt.

Wechsel in der Leitung der Strafanstalt Gollnow. Für den in Urlaub befindlichen Direktor der Strafanstalt, Dronsch, ist der bisherige Direktor der Strafanstalt in Sonnenburg, die jetzt aufgelöst wurde, Freiherr von Normann, mit der Wahrnehmung der Geschäfte betraut worden. Dem Vernehmen nach wird Direktor Dronsch nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren, sondern als Sachberater für den Strafvollzug in das preußische Justizministerium berufen werden. Direktor Freiherr von Normann leitet bereits vertretungsweise die Anstalt.

Elternbeiratswahlen in Dresden. Die Wahlbeteiligung bei den Elternbeiratswahlen für die 83 Dresdener Volksschulen betrug 61,25 Proz. (1929: 54,7 Proz.). An Stimmen erhielten: Christliche Liste 27 583 (1929: 23 087), Weltliche Liste 14 582 (1929: 14 135), Proletarischer Schulkampf 1674 (1929: 1306). Somit verteilen sich die 1122 Elternratsmitglieder wie folgt: Christliche Liste 758 (1929: 714), Weltliche Liste 367 (1929: 406), und zwar SPD. 342 (397), KPD. 25.

Bürgerlicher Fatalismus: „Gott, er ist ja genau so reaktionär wie wir — —"

Gegensätze Sozialisten—Radikaler

Folgen der Präsidentenwahl. — Die Verantwortung für Briands Niederlage.

Paris, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Das gespannte Verhältnis, das schon seit längerer Zeit zwischen der sozialistischen und der radikalen Partei besteht, scheint sich jetzt zu einer offenen Feindschaft zu entwickeln. Anlaß dazu hat der Ausgang der Präsidentenwahl gegeben. Das sozialistische Parteiorgan „Populaire" hatte in seinem Bericht über die Wahl verschiedenen radikalen Politikern, u. a. Daladier, Herriot und dem Generalsekretär der Partei, die Schuld an der Niederlage Briands zugeschoben, weil sie heimlich für Doumer Propaganda gemacht hätten. Daraufhin hatte zunächst Herriot einen Brief an den „Populaire" gerichtet, in dem er diese Beschuldigung zurückwies und erklärte, er habe im ersten Wahlgang für Briand und im zweiten für Marraud gestimmt, obgleich ihm die erst im letzten Augenblick aufgestellte Kandidatur Briands sehr gefährlich erschienen sei, da die Linke in der Kammer nicht über die Mehrheit verfüge. Der Brief Herriots wurde im „Populaire" zusammen mit einem Artikel Leon Blums abgedruckt, in dem der Sozialistenführer erklärte, er wolle die Angaben Herriots nicht in Zweifel ziehen, er bleibe aber trotzdem dabei, daß

Herriot einen großen Anteil an der Niederlage Briands

habe, weil er durch seine Kammerrede über das deutsch-österreichische Zollabkommen „die Strömung aufgehalten habe, die die gesamte radikale Partei auf die Kandidatur Briands hintreiben sollte".

Herriot hat einen Brief an Leon Blum gesandt, in dem er sich gegen die Behauptung des sozialistischen Führers verteidigt. Herriot erklärt, daß seine Rede durch keinerlei Hintergedanken beeinflußt war. Er habe als Vorsitzender der radikalen Fraktion nur die Stellungnahme seiner Kollegen zu der Tagesordnung Fougère begründet, und er sei dabei logisch und objektiv geblieben und habe als aufrichtiger Pazifist gesprochen. Die Rede sei gegen die Urheber des Anschlußprojektes gerichtet gewesen, die nach seiner Ansicht allein für die Schwierigkeiten Briands verantwortlich sind, ferner gegen die Rückkehr der deutschen Diplomatie zu brutalen Methoden, gegen die von Franklin-Bouillon verteidigte Bündnispolitik und gegen den deutsch-österreichischen Nationalismus, der jeden internationalen Pazifismus und jede Neuordnung zerstöre.

Während Léon Blum im „Populaire" auf den letzten Brief Herriots antwortet und erklärt, daß Herriot in seiner Kammerrede gegen das deutsch-österreichische Zollabkommen nicht objektiv und als aufrichtiger Pazifist gesprochen, sondern daß er im Gegensatz zu Briand den Ernst und die Gefahren des Abkommens übertrieben und damit die Nationalisten gegen den Außenminister aufgehetzt habe, veröffentlicht die „Republique" einen Artikel des früheren Generalsekretärs der radikalen Partei, Pfeiffer, in dem die irrsinnige Behauptung aufgestellt wird, Léon Blum sei für die Kandidatur Briands eingetreten, weil er im Interesse der Sozialistischen Partei die Niederlage des Außenministers wünschte. Der sozialistische Führer sei sich darüber klar gewesen, daß sich die Kammerwahlen des nächsten Jahres unter dem Zeichen der Präsidentenwahl abspielen würden, weil die Wahlen von 1924 unter dem Zeichen der Ruhrbesetzung gestanden haben. Es habe aber für diese Wahlen bisher eine Parole gefehlt, die jetzt vorhanden sei. Das Land werde im nächsten Jahre für oder gegen Briand wählen. Mit der Vorbereitung der Niederlage Briands habe Léon Blum geglaubt, die Nationalisten und die Radikalen zu schwächen und sich für die Sozialisten das Monopol des Friedens sichern zu können. Die Antwort Léon Blums auf diese dreiste Behauptung dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

Neuer Streit in der Volksbühne

Karl Heinz Martin stellt Forderungen.

In der Leitung der Volksbühne ist aufs neue ein Zwist entbrannt. Direktor Martin hat eine Reihe von Forderungen aufgestellt, von deren Erfüllung er sein Verbleiben in der Direktion des Theaters am Bülowplatz abhängig machen will. Er verlangt mehr Selbständigkeit für sich als künstlerischer Leiter, besonders bei der Annahme von Stücken und bei der Propagandatätigkeit für die Idee der Volksbühne (Aufrufe in Zeitungen, Rundfunkreden, Propagandavorstellungen). Er verlangt eine Umgestaltung des künstlerischen Ausschusses, Mitwirkung der Theaterleitung bei der Redaktion der „Blätter der Volksbühne" und vor allem eine Garantie dafür, daß der alte Kurs der Volksbühne auch weiterhin beibehalten wird. Die streitenden Parteien — hier die Leiter des Theaters, dort die Funktionäre des Vereins Volksbühne — verhandeln gegenwärtig miteinander und es ist anzunehmen, daß es schließlich zu einer Einigung kommt. Der Vertrag des Direktors Martin läuft erst mit Ende der nächsten Spielzeit ab. Zeit genug, um die erhitzten Gemüter zu besänftigen.

Die Nachfolge Briands.

Wird erst nach Beginn der neuen Präsidentschaft entschieden

Paris, 18. Mai. (Eigenbericht.)

In politischen Kreisen wird bereits die Frage erörtert, wer der Nachfolger Briands im Außenministerium werden soll. Für die nächste Zeit ist diese Frage noch nicht akut, da Ministerpräsident Laval bis zum Amtsantritt des neuen Präsidenten der Republik die Geschäfte des Außenministers mit übernehmen wird. Sobald Doumer ins Elysee eingezogen ist, wird der Tradition gemäß das gesamte Kabinett seine Demission anbieten. Man erwartet dann allgemein, daß Laval wieder mit der Kabinettsbildung beauftragt wird. Wahrscheinlich wird Laval diese Gelegenheit zu einer Umbildung seines Kabinetts benutzen, wozu die Besetzung des Außenministeriums den Ausgangspunkt bilden wird. Als geeigneter Nachfolger für Briand wird in den Kreisen der gemäßigten und der Rechtsparteien Tardieu genannt. Nach den wiederholten Erklärungen, die Tardieu in der letzten Zeit abgegeben hat, glaubt man aber, daß der Ackerbauminister sein Portefeuille behalten will. Man spricht daher auch von Herriot, der sich durch seine scharfe Verurteilung des deutsch-österreichischen Zollabkommens viele Freunde in den Mittel- und Rechtsparteien der Kammer gewonnen hat. Es ist aber fraglich, ob Herriot in ein Kabinett eintreten kann, an dem die Radikale Partei die Beteiligung abgelehnt hat, weil in ihm zu viele Gegner der Einheitsschule, d. h. der konfessionslosen Schule, sitzen. Sollte Herriot ablehnen, käme in erster Linie der gegenwärtige Unterstaatssekretär Francois-Poncet als Nachfolger Briands in Frage. Francois-Poncet hat an der Organisation der Getreidekonferenzen des Europaausschusses einen hervorragenden Anteil genommen und gilt auch als der eigentliche Autor des französischen Wirtschaftsprojektes. Es scheint, daß seine Ernennung zum Außenminister von der Mehrheit der Kabinettsmitglieder befürwortet wird. Sonst käme noch der radikale Senator de Jouvenel in Frage, der aber wahrscheinlich aus denselben Gründen wie Herriot ablehnen wird.

Endgültiger Rücktritt Donnerstag.

Paris, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Nach einer Meldung, die aus der Umgebung Briands zu stammen scheint, soll der Außenminister die Absicht haben, am Donnerstag, d. h. sofort nach Beendigung der Tagung des Europaausschusses, nach Paris zurückkehren, um in einem Ministerrat, der für diesen Tag einberufen werden soll, die Erklärung abzugeben, daß er seine Demission aufrechterhalte.

Parteiaustritt Söllings. Die deutschnationale Pressestelle meldete am Montag den Austritt des Landgerichtspräsidenten Sölling aus der Sozialdemokratischen Partei. Eine Rückfrage bei Sölling erbrachte die Bestätigung dieser Meldung. Als Gründe für den Austritt gibt die deutschnationale Presse an, daß Sölling mit der Behandlung des Falles Grützner durch den Republikanischen Richterbund seinerzeit nicht einverstanden gewesen sei. Diese Darstellung halten wir für unwahrscheinlich, weil einmal der Republikanische Richterbund keine sozialdemokratische Organisation ist, sondern Juristen aus allen republikanischen Kreisen umfaßt, sodann weil die Angelegenheit Grützner zeitlich zu lange zurückliegt, um den plausiblen Anlaß für einen erst jetzt vollzogenen Austritt geben zu können. Landgerichtspräsident Sölling erklärte uns auf Anfrage persönlich, daß er sich über die Gründe seines Austritts für eine bestimmte Zeit Schweigepflicht auferlegt habe und Auskunft daher nicht geben könne. — Wie wir von dritter Seite erfahren, dürfte eine Differenz amtlicher Art zu dem Entschluß Söllings wesentlich beigetragen haben.

Die Umbildung der belgischen Regierung hat stattgefunden. An Stelle des bisherigen liberalen Ministers für Kunst und Wissenschaft Vauthier kam der liberale Abgeordnete von Brüssel Petitjean; der bisherige Generalsekretär im Kolonialministerium Charles wurde Kolonialminister. Der Ministerpräsident Jasper übernimmt das Portefeuille des Innern.

WERTHEIM

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat:

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

Schweinebauch Pfund 0.66
Schweinerücken und -Blatt 0.70
Kalbskamm . . . Pfund 0.76
Kalbsbrust u. -Rücken Pfund 0.86
Kalbskotelett . . Pfund 1.40
Rinderkamm u. -Brust Pfund 0.78
Querrippe . . . . Pfund 0.64
Gehacktes . . . . Pfund 0.70
Gulasch 0.90 Liesen 0.55
Rückenfett bratfertig, Pfund 0.56
Fr. Bratwurst Spezialität Pfund 0.98
Hammel-Vorderfl. 0.84
Nierentalg ausgelassen 5 Pfund 1.50
Rinderleber gefror., Pfd. 1.18

Geflügel

Tauben frisch geschlachtet Stück von an 0.70
Hühner gefroren, Pfd. v. an 0.88
Hühner frisch, Pfd. von an 0.98
Frische Eier 10 Stück von an 0.65

Fische

Kabeljau o. Kopf, ganze Fische, Pfd. v. an 0.12
Schellfisch Pfund von an 0.14
Kabeljaufilet Pfd. v. an 0.20
Bratschollen 3 Pfd. v. an 0.35
Lebende Aale Pfd. v. an 0.90
geräuchert
Flundern Pfund von an 0.30
Räucheraal Pfund von an 2.20

Wurstwaren

Mettwurst (Braunschw. Art) 0.98
Leberwurst (Hausmach.) u. Jagdwurst 1.10
Leberwurst feine u. Filetwurst 1.30
Teewurst feine u. grobe 1.35
Speck fett v. an 0.68 mager v. an 0.88
Schinken gek. ¼ Pf. 0.38 roh 0.48

Käse u. Fett

Camembert vollf., 6 Port. 0.74 Schacht. 0.20
Emmenthal. Art o. Rinde 6 Port. 0.60
Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund 0.70
Margarine u. Kokosfett 2 Pfund 0.75
Markenbutter allerfeinste 1.48
Dän. Butter . . . Pfund 1.58

Backartikel

Olympia-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.45, 1.55 1.40
Rauhreif-Mehl 5-Pfund-Beutel 1.65
Sultaninen Pfd. 0.75, 0.64 0.40
Korinthen . . Pfund 0.58 0.48
Zitronat . . . . . . Pfund 0.85
Mandeln Pfund 2.20, 1.90 1.60

Konserven ²/₁ Dose

Schnittbohnen I . . . 0.42
Brechbohn. I 1½ Dos. 0.70 0.48
Gemischtes Gemüse 0.60
Spinat 0.38 Sellerie 0.60
Senfgurken ½ Dose 0.35 0.58
Preiselbeeren 0.85

Frischer Spargel . . 3 Pfund von an 0.25
Rhabarber . . . . . . 3 Pfund 0.20
Radieschen . . . . . 4 Bund 0.10
Junger Spinat . . . 5 Pfund 0.20
Salat . . . . 2 Kopf 0.28
Junge Schoten . . . 2 Pfund 0.35
Neue Kartoffeln . . 3 Pfund 0.52

Zitronen . . . . Dutzend 0.32
Kaliforn. Tafeläpfel Pfund 0.48

Bowlenwein Pfälzer, vom Faß, Liter 0.70
Himbeersaft mit Kirsch gedickt, Sektflasche mit Glas 1.20

Gebrannt. Kaffee eig. Rösterei, Pfund von an 1.80

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 19. 5.
Staats-Oper
Unter d. Linden
260. A.-V.
19½ Uhr
Schwanda, der Dudelsackpfeifer
Ende 21¾ Uhr

Dienstag, 19. 5.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
19½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Ende 22¾ Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
V.-B.
20 Uhr
Falstaff
Aufhebg. Kartenverkauf
Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schausph.
(am Gendarmenmarkt)
223. A.-V.
20 Uhr
Die Portugalesische Schlacht
Ende g. 23¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg.
20 Uhr
Die Bekehrung des Ferdys Pistora
Ende gegen 22½ Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Die Ehe

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die Bekehrung des Ferdys Pistora

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Falstaff

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
8½ Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Bois und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8½ Uhr
Alles Schwindel
von Marcellus Schiffer.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Gustaf Gründgens

Lustspielhaus
Tägl. 8½ Uhr
Das Spiel mit dem Feuer.

8 Uhr 15
Flora 3454, Rauchen erl.
Winter Garten
Programm hervorragend!
*
Dayelma-Ballett
Original Pariser Cancan
Kuban-Kosaken-Chor
2 Alvarez. Levanda.
Bil u. Bil. 2 Dakotas.
2 Boods. Carl Braun
usw.

Komische Oper
8½ Uhr
Alt-Heidelberg
Lucie Englisch, Westermeier, H. J. Moebis, Peukert

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr
Das Veilchen von Montmartre
Der große Operettenerfolg von Kalman

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Husarenfieber
Kastner, Herm. Böttcher, Colani

Neues Theater am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8¼ Uhr
. . . und wen verurteilen Sie?
Komödie von Alfred Herzog

Komm ins **TRAUMLAND** Schloß Schönholz
Größte Gebirgsbahn der Welt
Heute Groß-Feuerwerk • Mittwoch 1. Kinderfest
Straßenb. 47, 37, 88, 119
Vorortb. Schönholz-Reinickendorf

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¼
Gestern u. Heute

Komödienhaus
Täglich 8½ Uhr
Schwengels
mit Felix Bressart und Rosa Valetti

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Der lustige Krieg
Ahlers, Arnold, Schollwer, Lilien

Elite-Sänger
Kottbusser Str. 6
Täglich 8¼ Uhr
Im **Rosengarten der Liebe**
Vorher: Ein erstkl. Solateil.

Wo speist man gut und billig? Nur **Gross-Berlin** Alexanderplatz

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ U.
„Ein Mai-Programm v. Dezember-Qualitäten"
(8-Uhr-Abendbl.)

PLAZA
Tägl. 5 8½ Uhr
Die grosse Revue
LIEBE MICH

Kurbad Ostende
Täglich geöffnet
Boxhagener Straße 17

Gewinnauszug

2. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 18. Mai 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 5899
4 Gewinne zu 5000 M. 211157 263320
4 Gewinne zu 3000 M. 62163 361490
6 Gewinne zu 2000 M. 160745 194992 250960
20 Gewinne zu 1000 M. 43120 48801 81412 132388 138496 142607 197874 201586 240124 366969
38 Gewinne zu 800 M. 10654 11642 40658 42402 103034 130143 141209 161095 186903 202984 209167 255805 258305 259680 291182 344807 348976 388326 391961
40 Gewinne zu 500 M. 793 1889 78912 92809 110382 123228 126928 161091 173311 180962 211165 233269 245060 287537 298386 300581 323045 334712 361459 382559

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 19191
4 Gewinne zu 5000 M. 202013 204278
2 Gewinne zu 3000 M. 104894
8 Gewinne zu 2000 M. 208176 264036 310158 340837
26 Gewinne zu 1000 M. 30244 92869 149826 192908 197894 205163 221571 232455 253301 253473 290616 331311 378469
36 Gewinne zu 800 M. 2981 33588 38072 40487 94078 108084 110200 139369 153482 173070 295195 307980 317351 319337 324417 353743 369627 399288
50 Gewinne zu 500 M. 26821 34071 35127 41996 55691 61322 73269 84634 98882 124695 126228 141615 144817 145963 147360 155112 155756 173645 229930 256202 279751 296444 334152 350907 358940

ROSE THEATER
Nur kurze Zeit!
„Die fünf Frankfurter"
Lustspiel von Carl Rößler
Montag bis Freitag 8.15
Sonnabend 7.30 10.15
Sonntag 2.30 5.45 9.00

Eröffnung des Rose-Gartens am 1. Pfingstfeiertag
An beiden Feiertagen 6.00 das traditionelle Frühkonzert mit Varieté
3.00 nachm. Konzert, Varieté u. d. Operettenschwank: **„Das Liebesverbot"**

Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Strausberger Platz
6tägiger Vorverkauf täglich von 11—2 Uhr und 4—9 Uhr
Telefonische Bestellungen: E7 Weichsel 3422

LUNA PARK
trifft grosse Pfingst-Vorbereitungen

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: **Im weissen Rössl.**
In der Premierenbesetzung nur noch 2 Wochen
Regie: Erik Charell.

LUNA PARK
Heute 9 Uhr 15
Gr. Feuerwerk
Eintritt 60 Pfennig

HAUS VATERLAND
Kurfürst 7450
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8
An beiden Feiertagen nachm. 3½
Stettiner Sänger
Das grosse Pfingst-Programm!
Nachmittags ermäßigte Preise!

HOPPEGARTEN
Botschafter-Rennen
Heute **19. Mai,** 3½ Uhr
Preise: 35 800 M.

10 Pf. 100
Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken
gegen Nachahmung gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig-Schkeuditz

Meinem Mann, dem Gewerkschaftsredakteur a. R.

Friedrich Gilek

bei Vollendung seines ersten Sterbejahres am 17. Mai 1931.

Ein Jahr verging in Schmerz und Stille,
Zwar grausam war des Schicksals Wille,
Doch ist Dir Frieden nun gegeben,
Den Du umsonst gesucht im Leben.

Gewidmet in dankbarer Verehrung von seiner Witwe

Elisabeth, geb. Janke

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Mittwoch, den 20. Mai, nachm. 4½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25 (Saal 3)

Branchen-Versammlung der Metall- u. Revolverdreher sowie dreherinnen

Tagesordnung:
1. Vortrag: Der Faschismus und die Gefahren für die Arbeiterklasse. Referent: Kollege Leo.
2. Diskussion.
3. Verbands- u. Branchenangelegenheiten.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Vertrauensmänner-Konferenz für Mai fällt aus.

Mittwoch, den 20. Mai, abends 7 Uhr, im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/12

Allgemeine Klempner-Versammlung

Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Paul Zippel über: Unfall- u. Invalidenversicherung.
2. Verbands- u. Branchenangelegenheiten.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt!
Für guten Besuch ist zu werben.
Achtung! Die Branchen-Konferenz im Mai fällt aus.

Achtung, Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 9 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Obmannes in unserem Büro, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Achtung! Baurohrleger- und Bauklempner-Streik!

Etwa noch zustehende Streikunterstützung sowie vorliegende Reklamationen müssen spätestens bis zum 1. Juni erledigt sein, da spätere Beanstandungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Die Ortsverwaltung.

Mein **Kapitän-Kautabak** schmeckt mir doch am besten!

C. Laeske Wurstfabrik
Petersburger Platz 8
empfiehlt täglich: Pfund
Schinkenhinterbeine 25 Pf.
Schweineschwänze . 35 „
Schweineknoch. 3 Pfd. 25 „

Nach längerem Krankenlager verstarb am 15. Mai unser geschätzter Mitarbeiter und Kollege, der Rotations-Hilfsarbeiter

Ernst Woitschätzke

im Alter von 53 Jahren. Während seiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit in unserem Betriebe lernten wir den Verstorbenen als pflichttreuen Mitarbeiter kennen, der stets seinen geraden Weg ging, ohne sich jemals in den Vordergrund zu drängen. Ein ehrendes Gedenken ist ihm gewiß.

Berlin, den 18. Mai 1931.

Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts Buchdruckerei

Trauerfeier: Mittwoch, den 20. Mai, 16¼ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher

Rich. Rischmüller

am 14. Mai gestorben ist.

Die Einäscherung findet Mittwoch, 20. Mai, nachmittags 6½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 6. Mai starb unser Kollege, der Helfer

Hans Morrak

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. **Die Ortsverwaltung**

Innungs-Krankenkasse der Tischler-Innung zu Berlin
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 15

Einladung

zur ordentlichen Ausschußsitzung

der Vertreter der Kassenmitglieder und der Innungsmitglieder am **Freitag, dem 29. Mai 1931, abends pünktlich 6 Uhr, in Engels Gesellschaftshaus, SO 16, Köpenicker Straße 62,** an der Michaelkirchstraße

Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes.
2. Abnahme der Jahresrechnung 1930 und Bericht des Rechnungsausschusses.
3. Verschiedenes.

Die Herren Vertreter erhalten noch eine besondere schriftliche Einladung.
Die Sitzung ist nicht öffentlich.

Der Vorstand.

Ernst Mallwitz, Vorsitzender.
Hubert Stettenhofer, Schriftführer.

KLEINE ANZEIGEN

Preise: Überschriftwort 25 Pfennig, Textwort 12 Pfennig
Wiederholungsrabatt: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellengesuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4½ Uhr nachm. im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtl. Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Verkäufe

Teppichhaus Emil Lefèvre, Berlin, seit 49 Jahren nur Oranienstraße 158. Zahlungserleichterung ohne Aufschlag. Spezialkatalog kostenfrei.

Kochherde! eiserne, Gas, Kohle jeder Art, Badeeinrichtung. Teilzahlung. Waschkessel, Öfen aller Art. Die alte Spezialfabrik Semmler u. Blenberg A.-G., Dresdenerstr. 98/100

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sport-, Gehpelze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weiter Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz

Wenig getragene Gabardine-Mäntel, Marengo-Sommerpaletots, Sportanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge. Spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen. Halpern, Rosenthalerstraße 4, eine Treppe.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Reinhaben

Schlafzimmer 375.—; Ruhebetten 35.—. Riesenauswahl. Teilzahlung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Möbel im Fabrikgebäude, Küchen, Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel enorm billig, bei geringer Spesen. Teilzahlung gestattet. Max Bera u. Co., Kommandantenstraße 44a, Ecke Oranienstraße, Gotzkowskystraße 25a, Ecke Alt-Moabit.

Schlafzimmer, Ankleideschrank, 3 volle Türen, Birke mit Zebrano, vollständig rund gearbeitet, mit großer Frisiertoilette, Hocker, 2 Stühlen, komplett 760.— M. Nur bei Moritz Hirschowitz, Skalitzerstr. 25, Hochbahn Kottbusser Tor. Im Osten: Andreasstraße 30, gegenüber Leiser.

Musikinstrumente

Stutzpianos, Mietpianos überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 33

Hoffmann-Pianos, gebrauchte von 390.—, neue 900.— an. Fabrikgarantie. Teilzahlung. Leipzigerstraße 37 (Spittelmarkt).

Fahrräder

Ballonrenner, Ballontouren-, Ballondamen-, Maschinen 58.—, 65.—, 75.—, Original-Brennabor-Ballonräder 85.—. Machnow, Weinmeisterstraße 14

150 gebrauchte Fahrräder, 15.—, 20.—, 25.—, 30.—. Machnow Weinmeisterstr. 14.

Wenn Sie Geld sparen wollen, dann kaufen Sie Ihr Fahrrad bei Werner, Adalbertstraße 9.

Ballonfahrräder, Brennabor-, Diamanträder, Görickeräder, Multiplexräder, Expreßräder, Wittlerräder, prachtvolle Rennmaschinen, hochmoderne Damenräder, schnellaufende Tourenfahrräder, Monatlich 10.—. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Sport

Zelten. Reinickendorferstraße 16, am Nettelbeckplatz, anbietet erstklassige Paddelboote bei kleinster Anzahlung und 3.— Wochenrate.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29 Haltestelle Adalbertstraße.

Unterricht

Jeder Chef zieht Bewerber mit Sprachkenntnissen vor! Darum lerne Sprachen in der Berlitz School, Leipziger Straße 110, Kurfürstendamm 26a. Einzelunterricht. Zirkel. Preisabbau: 10 %.

Verschiedenes

Detektivbüro Stalchel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Wedding 7886. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Vermietungen

Wohnungen

Neubauwohnungen, 1½-, kleine 2- und größere 2-Zimmer-Wohnungen mit Zentralheizung, Warmwasser und mechanischer Zentralwaschküche. Miete 60.— bzw. 72.— ausschließlich Heizung und Warmwasser zum 1. August oder später zu vermieten. Vermietungsbüro: Tempelhof, Tankredstr. 11, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 5. Telephon Südring 2021. Berliner Spar- und Bauverein, Charlottenburg 9, Knobelsdorffstraße 36.

Schupos schließen Freundschaft.

Deutsch-dänischer Gesellschaftsabend im „Clou".

Die zur Zeit in Berlin weilenden dänischen Polizisten waren auf einem zwanglosen Gesellschaftsabend im Berliner „Clou" Gäste der Berliner Schutzpolizei.

Nach einleitenden musikalischen Darbietungen der Berliner Schutzpolizei richtete der Polizeipräsident von Berlin, Genosse Grzesinski, an die Dänen eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Berliner Polizei hat einen überaus schweren Dienst, den sie gewiß mit Freude und Hingabe ausführt, der jedoch manchmal die Kräfte bis an die Grenze des Menschenmöglichen anspannt. Die schrecklichen Folgen des Krieges und die nicht minder schrecklichen Folgen des Friedensvertrags haben in Deutschland eine Not hervorgerufen, wie sie wohl nicht auf der Welt wiederzufinden ist. Und wo Not ist, kommt die Verzweiflung auf. Eine alte polizeiliche Erfahrung ist es, daß der verzweifelte Staatsbürger nicht gerade ein ruhiger ist. Wir haben Jahre hinter uns, die die schwersten Anforderungen an die Geduld, Leidenskraft und an die Staatsbürgerdisziplin des deutschen Volkes stellten, wir sind jetzt noch mitten in dieser Not drin und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Daraus ergibt sich die schwere Aufgabe gerade der Berliner Polizei, die mit den knappen Kräften, die der Friedensvertrag ihr gelassen hat, in dieser Not die demokratische Ordnung schirmen und schützen muß. Der Polizeipräsident kam dann auf die Folgen des Krieges zu sprechen, die sich auch in Dänemark als Ausläufer der Weltwirtschaftskrise bemerkbar gemacht hätten. Aber Dänemark habe glücklicherweise die Arbeitslosigkeit und die furchtbaren Erschütterungen nicht so kennengelernt wie das deutsche Volk. Der Präsident richtete dann an die Gäste die Bitte, in ihren freien Stunden auch eine Wanderung in die Arbeiterquartiere Berlins zu unternehmen, damit sie die Größe der Aufgaben überblicken können, die dem deutschen Volke und nicht zuletzt seiner Polizei gestellt sind. Sehen Sie sich, so führte er weiter aus, die Arbeitslosigkeit und Not und Verzweiflung in den Arbeitervierteln an, dann werden Sie die Leistungen ermessen können, welche die Republik im Kampfe gegen die Not bis heute zuwege gebracht hat und in Zukunft noch vollbringen muß. Ich bitte Sie um Verständnis für Deutschlands Not und für des deutschen Volkes Kraft im Ertragen und in der Abwehr dieser Not. Haben Sie Verständnis für Berlin und seine Bevölkerung. Verständnis für das deutsche Volk, tragen Sie dieses Verständnis in Ihre Heimat und werben Sie um Verständnis bei Ihren Volksgenossen. Die Polizei, so führte der Polizeipräsident am Schluß aus, ist schon seit Jahren international organisiert. Lassen Sie uns dieser Verbindung über die Grenzen hinweg nicht nur in der Praxis, sondern auch im Geiste dienen. Dann werden wir Polizisten hüben und drüben unseren Volksgenossen ein Vorbild dafür sein, wie man das eigene Volk und seinen eigenen Staat von Herzen liebt und zugleich über die Grenzen hinweg allen Menschen, die guten Willens sind, die Hand reichen zum gemeinsamen Kampf für die bessere Zukunft aller Völker.

Nach der Ansprache spielte die Kapelle der Berliner Schutzpolizei die dänische Nationalhymne, worauf der Chef der dänischen Ordnungspolizei, Poleme-Nix, in einer kurzen Ansprache den Dank der dänischen Kollegen zum Ausdruck brachte und dann das Deutschlandlied angestimmt wurde. Den zweiten Teil des Empfangsabends bildeten dänische Vorträge, die von Skytte Birkenfeld (Klavier), Thöger Rasmussen (Tenor) und Jörgen Jensen (Vortrag), die aus Aarhus mit den dänischen Polizeibeamten nach Berlin gekommen waren, bestritten wurden. Den Schluß des dänischen Teils bildete ein Lichtbildervortrag über Dänemark. Darauf spielte das Sinfonieorchester der Schutzpolizei mehrere Märsche, die im Großen Zapfenstreich ihren Abschluß fanden. Das dänische Polizeiorchester, die sogenannte Aarhuser Bauernkapelle, die ebenfalls aus Polizeibeamten besteht, sorgte in humorvoller Weise für Erheiterung. In den nächsten Tagen werden die bedeutendsten Einrichtungen Berlins den dänischen Beamten gezeigt werden.

Wildwestüberfall bei Bernau.

20 Wegelagerer gegen BVG.-Autobus.

Auf einen Ausflugsautobus der BVG. wurde am Sonntag, wie erst jetzt bekannt wird, von etwa 20 jungen Burschen ein gemeiner Ueberfall verübt. Es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß nicht ein schweres Unglück passierte.

Der Ausflugswagen passierte auf der Fahrt vom Zoo nach dem Liepnitzsee unweit des Seebades Wandlitz, die Stadt Bernau. Auf der Chaussee, einige Kilometer hinter der Hussitenstadt, verstellten plötzlich etwa 20 junge Burschen dem Autobus den Weg. Die Rowdys bildeten plötzlich eine geschlossene Kette quer über die Chaussee, so daß der Führer im letzten Augenblick sein Fahrzeug zum Halten bringen mußte. Aus noch völlig unbekanntem Grunde schleuderten mehrere der meist jugendlichen Wegelagerer faustgroße Steine gegen den Autobus, so daß die Windschutzscheibe zertrümmert wurde. Als der Chauffeur ausstieg, um die Täter zur Rede zu stellen,

fiel die ganze Bande über ihn her und schlug so lange auf ihn ein, bis er blutüberströmt zu Boden sank.

Als ein Postauto desselben Weges kam, flüchteten die Burschen. Der schwerverletzte Chauffeur, dem das ganze Nasenbein zertrümmert worden war, fand im Bernauer Krankenhaus Aufnahme.

Der Autobus, in dem sich viele Frauen befanden, und dessen Insassen sich großer Aufregung bemächtigt hatte, wurde von einem Postautochauffeur zunächst bis nach der Ortschaft Lanke weitergeführt, bis aus Berlin ein neuer Fahrer eintraf. Von der Gendarmerie wurden sofort alle Maßnahmen ergriffen, um die Strolche festzunehmen. Sie konnten sämtlich bis auf einen Beteiligten im Walde ermittelt und verhaftet werden.

Die ganze Bande wurde in das Bernauer Gefängnis eingeliefert. Die polizeiliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, so daß über die Beweggründe zu dieser niederträchtigen Tat noch nichts bekanntgeworden ist.

Die Mißhandlungen in Rickling.

Zieht der Staatsanwalt die Berufung zurück?

Im Prozeß gegen die drei Ricklinger Fürsorgeerzieher Zimdars, Christoffer und Lembke hat vor Jahresfrist das Schöffengericht Neumünster in Holstein Gefängnisstrafen von 2 und 4 Monaten verhängt wegen fortgesetzter Mißhandlung von Fürsorgezöglingen. Sowohl die Angeklagten als auch die Staatsanwaltschaft und ein Fürsorgezögling, der sich als Nebenkläger anschloß, legten gegen das Urteil Berufung ein. Ein Jahr lang wurde mit Eifer an der Durchführung der Berufungsverhandlung gearbeitet. Die Verteidigung der Erzieher übernahm Rechtsanwalt Dr. Alsberg-Berlin. Zwei weitere Zöglinge schlossen sich dem Verfahren als Nebenkläger an und beauftragten Dr. Frey-Berlin mit der Wahrnehmung ihrer Interessen. Termin zur Hauptverhandlung war nach vielfachen Terminverlegungen endlich auf den 2. Juni angesetzt!

Jetzt plötzlich kommt die Nachricht, daß Staatsanwaltschaft und Verteidigung bereit sind, die Berufung zurückzuziehen. Trotzdem der Staatsanwalt ein Jahr lang die Ansicht vertrat, daß weit schärfere Strafen als die vom Schöffengericht verhängten angebracht seien! Trotzdem die Verteidigung sich unerhört viel Mühe gab, die Glaubwürdigkeit der Zöglinge zu erschüttern. Andererseits ist von den Nebenklägern so viel neues Belastungsmaterial beigebracht worden, daß die Innere Mission ihre Sache anscheinend verloren gibt! Wie kommt aber die Staatsanwaltschaft dazu, den Angeklagten Hilfe zu bringen, indem auch sie ihre Berufung zurückziehen will? Es sollte doch alles geschehen, um im Fall Rickling wirklich die Wahrheit zu ermitteln! Und der Wahrheitsfindung sollte sich kein Staatsanwalt in den Weg stellen. Die Ricklinger Anstalt ist übrigens inzwischen geschlossen worden.

„Vogelkundliche Himmelsschau und praktischer Vogelschutz" lautet das Thema des Vortrages, den Herr Dr. Rudolf Wegner unter Vorführung von Lichtbildern am Mittwoch, 20. Mai, abends 8 Uhr im Verein von Freunden der Treptow-Sternwarte hält. Gäste haben gegen Lösung einer Karte Zutritt.

Betrogene Neubaubewohner.

Mudra und Kuron wegen Raumwuchers verurteilt.

Die Angelegenheit der Grimnitzsee-Siedlung hat das Gericht bereits einmal beschäftigt. Der Kaufmann Mudra, der Bauingenieur Kuron und der Geschäftsführer Pospischczek wurden in der ersten Instanz von der Anklage des Raumwuchers freigesprochen. Auch in der Berufungsverhandlung fanden sie ungewöhnlich milde Richter. Mudra und Kuron erhielten nur 3000 Mark Geldstrafe. Danach bleibt es also immer noch ein einträgliches Geschäft, Neubaubewohner übers Ohr zu hauen.

Herr Kuron hatte an der Einmündung der Pichelsdorfer in die Heerstraße in Spandau ein Baugelände für 650 000 Mark erworben; es sollte eine Wohnsiedlung errichtet werden. Die Württembergische Vereinsbank trug auf das Baugelände eine Hypothek in Höhe von 754 000 Mark ein, die unter Magistratsverwaltung stehende Wohnungsfürsorge-G. m. b. H. eine zweite Hypothek in Höhe von 340 000 Mark; Bedingung war, daß die kleinen Leute auch wirklich preiswerte Wohnungen erhielten. Kuron übergab den Bauauftrag der Baufirma Richter u. Schild. Mudra übernahm die Verwaltung, sein Neffe Pospischczek wurde in der neugegründeten Betriebsgesellschaft Grimnitzsee-G. m. b. H. als Gesellschafter eingetragen. Die Wohnungslustigen waren sehr bald vollzählig. Für 1½ Zimmer hatten sie bei einer Jahresmiete von 1056 Mark 300 Mark Bauzuschuß, für 2½-Zimmer-Wohnungen bei einer Jahresmiete von 1440 Mark 400 Mark Bauzuschuß zu zahlen. Weshalb aber der Bauzuschuß? Hatte denn die Wohnungsfürsorge-G. m. b. H. nicht die Hypothek aus der Hauszinssteuer nur unter der Bedingung gegeben, daß preiswerte Wohnungen gebaut würden? Die Wohnungsfürsorge erklärte den Bauzuschuß für unzulässig und verlangte die Hypotheken zurück. Da fand Kuron und Co. einen raffinierten Ausweg: Die Mieter unterschrieben einen Revers, daß sie den ursprünglichen Bauzuschuß zu Wohnungsverschönerungszwecken geleistet hätten: der See sollte ausgebaggert, die Ufer befestigt werden und wer weiß was noch alles geschehen sollte. Die Betriebsgesellschaft Grimnitzsee-G. m. b. H. war aber schließlich nicht imstande, ihren Verpflichtungen der Baufirma gegenüber nachzukommen; sie geriet unter Zwangsverwaltung, ließ sich aber durchaus nicht davon abhalten, die fälligen Mieten einzukassieren. So wanderten in die Taschen des Herrn Kuron und Mudra etwa 30000 Mark. Wegen dieses Manövers schwebt ein besonderes Betrugsverfahren. Bei der Zwangsversteigerung wäre die Städtische Wohnungsfürsorge beinahe um 100 000 Mark geschädigt worden, wenn die Baufirma, die inzwischen den Vertrieb der Wohnungen übernommen hatte, sich nicht bereit erklärt hätte, für diese Summe aufzukommen.

Die zweite Instanz erklärte in ihrer Urteilsbegründung klipp und klar: Der Raumwucher grenzte fast an Betrug. Der Bauzuschuß durfte nicht genommen werden, der Mietpreis war zu hoch veranschlagt.

Es wäre u. E. an der Zeit, durch viel höhere Strafen — der Staatsanwalt hatte mit Recht Gefängnis beantragt — den Leuten, die mit Hilfe der Wohnungsfürsorge G. m. b. H. auf Kosten der Wohnungsuchenden zu Kapital kommen wollen, das Handwerk zu legen. Die Mieter sollten sich aber auch nicht so leicht übers Ohr hauen lassen.

27]

Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch.

Aber sie schienen die gute Absicht meiner Mutter und die Beschämung zu fühlen, sagten ihr tausend Dank und nahmen zum Schein ein kleines, rotes Winterröckchen für das Kerlchen. Dieses Röckchen war bei uns durch die ganze Familie gewandert, bei meiner Schwester endend.

Während des Essens berieten meine Eltern, daß die Komödianten anscheinend Freude daran hätten, wenn meine Eltern das Amt der Taufpaten übernehmen würden und auch die Angelegenheit beim Dompfarrer ordneten, da ja diese Leute hier keinerlei Bekannte besaßen.

„Warte gar nicht ab, daß sie dich darum bitten, biete es ihnen selbst an, du siehst ja, wie bescheiden sie sind", sagte meine Mutter zu meinem Vater.

„Das ist wahr", antwortete mein Vater, „es ist keinerlei Schande dabei. Machen wir ihnen ein kleines Patenfest, den Armen. Du hast ja erlebt, wie sie sich uns gegenüber benahmen und die Kinder bewirteten, so lange sie etwas hatten."

So sprachen sich unsere Eltern um die Wette zu, meine Schwester und ich aber waren begeistert von der Sache. Denn siehe da, wir waren schon dort angelangt, mit den Komödianten in Verwandschaft zu geraten, wenn auch die Gevatterschaft keine eigentliche Verwandtschaft ist.

Einundzwanzigstes Kapitel,

handelt noch immer von gelehrten Tieren. Das dritte Exemplar, der Affe, spielt keine geringere Rolle, als seine Vorgänger.

An jenem Tage, als meine Eltern mit dem kleinen Komödiantenneuling zum Taufbecken wanderten, war gerade irgendein Feiertag und schulfrei.

Am Vormittag schlitterte ich auf dem Eis des Grabens, der die Landstraße entlanglief.

Freddy machte niemals mit bei diesen Vergnügungen. Es war nicht die Feindschaft, in der er mit der Straßenjugend stand. Die hatte den Komödianten gegenüber schon lange nachgegeben, haßte und beneidete sie nicht mehr, seit aus dem auserwählten Gauklervolk farblose, hungernde Bürger geworden waren. Aber die Zurückhaltung dieses kleinen Artisten und sein Stolz machte auch jetzt noch nur mit unserer Familie eine Ausnahme.

Jedoch das Schlittern war eine Sache, der ich auch Freddy zuliebe nicht entsagen konnte. Ich glitt auf dem Eise herum und hatte zwei abgeschliffene Holzklötze an die Schuhsohlen geschnallt, um schneller weiterzukommen, stolperte unzählige Male, auf die Nase und auf den Hintern fallend.

Plötzlich gewahrte ich Mister Jack und Freddy aus unserer Straße stadtwärts kommend.

Das Schlittern langweilte mich bereits, und so nahm ich meine hölzerner Schlittschuhe unterm Arm und eilte ihnen entgegen. Zwar empfingen sie mich freundlich, aber es schien mir, als behinderte sie mein Erscheinen irgendwie. Ich fühlte, daß ich unerwünscht war und meine Lage mißbrauchte, aber irgendein dunkles Gefühl stachelte meine Neugier auf.

Mister Jack trug seinen Affen unterm Arm. Das Tier war eingehüllt in sein pelzbesetztes Kapuzenröckchen. Ich dachte, sie wollten irgendwo eine Vorstellung improvisieren. Aber als ich fragte: Wohin bringt ihr ihn?

„Ah! Dorthin!" war darauf Freddys kurze Erwiderung und dann sprachen sie nicht mehr zu mir.

Wir überquerten den Marktplatz und Mister Jack trat schnurgerade in die größte Kolonialwarenhandlung des Städtchens ein. Freddy folgte ihm. Ich ihnen nach.

Obschon ich sah, daß Mister Jack mein Erscheinen mit einem mißgelaunten Blick über die Achsel quittierte, aber der Ladenbesitzer lachte ihm schon entgegen und auch die Kommis empfingen ihn grinsend.

„Lauf schnell zu Ihrer Exzellenz hinauf und sage, daß sie da sind mit dem Affen", sagte der Kaufmann zu einem der feixenden Gehilfen.

Ihre Exzellenz konnte nur die Baronin sein, unsere Baronin, die einzige „Hochgeborene" unseres Städtchens, die Frau des Obergespans, die den ersten Stock über dem Laden bewohnte.

Ich befürchtete schon, daß man unsere Komödianten zu einer Familienvorstellung gerufen hatte, der ich nicht würde beiwohnen dürfen, da ich zur Frau Obergespan sicher nicht mitkonnte.

Auf keinen Fall war ich auf die folgende Szene vorbereitet.

Plötzlich erschien mit großem Kleiderrauschen die Baronin, eine massige Frauensperson in den besten Jahren, in Begleitung ihres Stubenmädchens und ihres Dieners.

Mister Jack verneigte sich vor ihr, packte den Affen aus seinem Mäntelchen und zeigte ihn.

Ihre Exzellenz musterte ihn lächelnd. Ich konnte nicht verstehen, was sie an dem Tier bemängelte oder lobte, noch was Mister Jack darauf erwiderte, denn sie unterhielten sich in einer fremden Sprache. Aller Annahme nach französisch. Ich sah nur, wie Mister Jack der Exzellenz zuredete, sie möge den Affen ruhig streicheln, er ärgere sich nur, wenn man seinen Schwanz berührte.

Dies sagte die Exzellenz dem Diener und dem Stubenmädchen weiter. Dann quasselten sie noch eine Weile. Endlich öffnete die Hochgeborene ihre Handtasche und übergab Mister Jack ein Bündel Banknoten.

Inzwischen klärte mich Freddy flüsternd auf, daß sie den Affen verkauft hätten und die Hochgeborene ihn ihrem Söhnchen zum Geburtstag schenkte. Aber gerade deshalb ließen sie ihn jetzt noch hier im Laden, weil sie den kleinen Obergespan erst am Abend bei der Geburtstagstafel damit überraschen wollten. So lange blieb er unter Obhut des Kaufmanns, der im übrigen das Geschäft vermittelt hatte.

Jetzt trat die Exzellenz zu Freddy, streichelte seine Wange und gab ihm einen Sechser. Vielleicht glaubte sie, ich sei Freddys kleiner Bruder. Ein Glück, daß sie mich nicht französisch oder sonstwie anredete.

Dann rauschte sie davon mit dem Diener und dem Stubenmädchen.

Der Kaufmann hatte für den Affen eine Kiste zurechtmachen lassen, deren Deckel kreuzweise mit Latten vernagelt war wie ein Käfig. Mister Jack verwahrte sich ernstlich dagegen, als er sie sah. Er zeigte, daß der Affe überall hocken blieb, wenn man es ihm nur richtig befahl, war er doch ein so gebildetes Tier, der Tee trinken, Pfeife rauchen und Karten spielen konnte. Der paßte in keinen Käfig.

Der ganze Laden kicherte bei seiner Erklärung.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr Jugendherbergen!

Ein Massen-Werbefest im Neuköllner Stadion.

Das prächtige Sonnenwetter des Sommersonntags hatte Tausende in das Neuköllner Stadion geführt, um dem Märkischen Trachten- und Volkstanzfest beizuwohnen, das im Rahmen der Reichswerbewoche vom Gau Mark Brandenburg im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen veranstaltet wurde.

Von den Masten wehten die Fahnen der Republik, Preußens und der Stadt Berlin. Lebhafter Beifall begleitete den Einmarsch der Festteilnehmer, von denen die Gruppen in den jedem Berliner und Märker vertrauten und lieben Volkstrachten besonders herzlich begrüßt wurden. Die Rüdersdorfer Bergkapelle konzertierte unter ihrem trefflichen Kapellmeister Hermann Pape in Knappenuniform.

Stadtverordnetenvorsteher Haß begrüßte die Festteilnehmer und vor allem die Jugend im Namen der Stadt Berlin und des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. „Dieses Volksfest soll ein großer Weckruf an Regierungen, Städteverwaltungen und Parlamente sein, sich der Not der Jugend und besonders der arbeitslosen Jugend zu erinnern und zur Linderung dieser Not beizutragen. Es heißt neue Kräfte wecken und schon Vorhandenes erhalten. Das höchste Gut eines Volkes sind Gesundheit und Arbeitskraft der Volksmassen. Viel ist schon erreicht, und wir Alten blicken mit Stolz und Freude auf die Entwicklung.

Der Gau Berlin hat 44 Eigenheime bei 144 Jugendherbergen mit 5000 Lagern und 300 000 Uebernachtungen im Jahre 1930. Der Reichsverband zählt 2100 Jugendherbergen bei 4,2 Millionen Uebernachtungen.

Das ist noch lange nicht genug. Gerade in Notzeiten braucht die Jugend doppelt Leibespflege, Spiel, Tanz und Wandern. Die Beschaffung des Lebensunterhaltes stellt in unserer Zeit höchste Ansprüche an Körper und Geist. Deshalb unterstützen Reich, Länder und Städte den Reichsverband. Aber es muß auch von Berlin aus noch mehr getan werden. Wir brauchen aber auch die Volksmassen selbst. Eltern, Erzieher, schickt eure Kinder hinaus!

Von den wohlgelungenen Tanzvorführungen seien hervorgehoben die wendischen Tänze der Spreewälder Tanzgruppe Peitz, der reizende Kinderreigen aus dem Spreewald, der kulturhistorisch interessante und humorvoll durchgeführte Zyklus „Wie vor 30 Jahren", der Bewegungschor der Wigmanschule „Die Elemente", der große Volkstanz der Berliner Volkstanzkreise und die Schwunggymnastik der Schülerinnen des ersten städtischen Oberlyzeums Neukölln.

Die Naziverleumder.

Frech und feige. — Verleumdung des Bezirksamts Friedrichshain.

Anfang d. J. hatte der „Angriff" das Bezirksamt Friedrichshain zum Gegenstand verleumderischer Angriffe gemacht. In einer Notiz wurde behauptet, daß in der Bauverwaltung des Bezirks Friedrichshain Unregelmäßigkeiten bei der Vergebung von Bauaufträgen vorgekommen sein sollen, die ein kleines Skandälchen mehr im marxistischen Verwaltungssumpf Berlins seien. Um der Redaktion des „Angriff" Gelegenheit zu geben, ihre Ankündigung, „hier muß einmal furchtbar ausgemistet werden", in voller Oeffentlichkeit in die Tat umzusetzen, hatte Bürgermeister Genosse Mielitz Strafantrag gestellt. In dem gestern anstehenden Termin war der angeklagte verantwortliche Redakteur Krause nicht erschienen, so daß das Gericht Vertagung des Termins und die polizeiliche Vorführung des Angeklagten beschloß.

In einer zweiten Angelegenheit, zu der der „tapfere" Redakteur des „Angriff" gleichfalls nicht erschienen war, handelte es sich um Beleidigungen von Beamten und Angestellten des Bezirksamts Friedrichshain. Auch in dieser Sache wurde Terminsvertagung und polizeiliche Vorführung des Angeklagten beschlossen.

25 Jahre Mädchenstudienanstalt.

Die erste von der Stadt Berlin geschaffene Studienanstalt für Mädchen hatte am Montag eine Jubelfeier. Vor 25 Jahren, zu Ostern 1906, wurden die ersten Realgymnasiumklassen für Mädchen eröffnet, der damals einstweilen von Untertertia bis Obersekunda reichende Unterbau einer Mädchenstudienanstalt. In einigen Jahren erlangte dann die neue Anstalt den vollen Ausbau, so daß sie jungen Mädchen die Vorbildung für den Besuch der Universität geben kann. Nach einem Jahrzehnt, im Jahre 1916, mitten in den Wirren des Krieges, wurde neben den Realgymnasialklassen noch ein humanistischer Zweig geschaffen. Eine später angefügte Aufbauschule ist inzwischen wieder von der Studienanstalt getrennt worden. Vor 25 Jahren brachte die Stadt die Studienanstalt in einem alten Schulhaus der Fürbringerstraße unter, im Gebiet des heutigen Verwaltungsbezirks Kreuzberg. Im Jahre 1928 siedelte die Anstalt nach dem Verwaltungsbezirk Friedrichshain über und erhielt ihr Heim in dem Schulhause Frankfurter Allee 37. Sie hat jetzt 21 Klassen und rund 500 Schülerinnen.

An der Jubelfeier beteiligten sich mit den Schülerinnen und der Lehrerschaft viele Eltern, auch viele ehemalige Schülerinnen und ehemalige Lehrer und Lehrerinnen. Die Behörden der Stadt und des Staates hatten Vertreter entsandt. Oberstudiendirektor Dr. Grabert, der jetzige Leiter der Anstalt, hob in seiner Ansprache hervor, daß vor 25 Jahren die Gründung der neuen Schule eine Kampfstellung zu Anschauungen jener Zeit bedeutete. Höchstes Ziel der Mädchenstudienanstalt sei die Ausbildung ihrer Schülerinnen zu tätigen Staatsbürgerinnen, die neben den Männern sich in das Volksganze eingliedern sollen. Frau Dr. Spiro, Mitglied des Lehrerkollegiums, gab einen Ueberblick über die Geschichte der Anstalt. Dr. Krüger, Dezernent im Provinzialschulkollegium, und Stadtrat Günther, Vertreter des Bezirksamts Friedrichshain und der Stadt Berlin, überbrachten Glückwünsche. Der frühere Leiter der Mädchenstudienanstalt, Direktor Funk, schilderte die Schwierigkeiten und Widerstände, mit denen er bei dem Aufbau der Anstalt zu kämpfen gehabt hat.

Die Feier wurde verschönt durch musikalische Darbietungen, mit denen die Schülerinnen uns erfreuten.

Das liebliche Fest.

Von Pfingstbräuchen, Schützenbrüdern und Volksfesten.

„Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen", so heißt es bei Goethe im Reinecke Fuchs. Damit wird unser Pfingsten als Frühlingsfest am schönsten gekennzeichnet als das Fest der sonnigen Tage, wenn ringsum alles in Blütenflor steht. Volksfeste, Volksfeiern und Volksbräuche ranken sich seit Jahrhunderten als Ueberbleibsel alter, heidnischer Bräuche um das schöne Fest, bis das moderne Großstadtleben auch diesen Bräuchen den Garaus machte. Aber in unseren Eltern, Groß- und Urgroßeltern ist die Erinnerung an so manches längst Dahingegangene noch wach. Immerhin haben sich allerlei Sitten und Gebräuche auch heute noch erhalten, besonders natürlich auf dem Lande.

Pfingstkerl und Pfingstochse.

Wer kennt nicht heute noch die Pfingstmaien, das zarte Birkengrün, das an die Haustüren gesteckt wird? An manchen Stellen werden auch aus Zweigen und Blumen die Pfingstkronen geflochten. Pfingstlieder leiteten früher das Fest mit seinen Tanzbelustigungen ein; die heute eingemeindeten Vororte des alten Berlin hatten ihre verschiedenen Melodien und Kehrreime. Das Ei und das Roßhaupt sind in allen aufzufinden und weisen auf die uralte Gepflogenheit dieser Pfingstumzüge hin. Das Roß galt den Vorfahren als ein den Göttern besonders liebenswertes Geschöpf und war deshalb Hauptgegenstand der Opferspenden. Westlich von Berlin zogen die Hirtenjungen mit ihren Pfingstkronen und Birkenzweigen von Hof zu Hof. Am Pfingstmorgen trieben sie erstmals Pferde und Rinder auf die Brachweide. Dem Tier, das zuerst auf derselben eintraf, wurde ein grüner Buschen, die Tauschleife, an den Schwanz gehängt, die bestimmt war, Tautropfen zu sammeln. Auch wurde dieses Tier hernach bunt ausgeputzt. Daher das Berliner Volkswort: „Geputzt wie ein Pfingstochse." Der Knecht, der mit seinem Vieh zuletzt erschien, wurde als „Kauderneff" oder „Pingstkähm" oder „Pingstkärl" mit Feldblumen ausgeschmückt und hernach durchs Dorf geführt. Auch mit dem Pfingstanreiten vergnügte sich die halbwüchsige Jugend, bis die „Pfeifer" abends im Dorfkrug zum Tanz aufspielten und um die zwölfte Stunde der Kehraus an Uhlands Verse erinnerte: „Pfingsten war, das Fest der Freude, das da feiern Wald und Heide."

Schützenbrüder.

Der gelehrte Buchhändler Nicolai berichtete vor über 150 Jahren von den Lustbarkeiten der Berliner Bürgerschaft, zu denen auch das Scheibenschießen gehört, „das am Pfingstmontag seinen Anfang nimmt". Die Schützenbrüder schossen auf dem Schützenplatz, der vor dem Königstor, unweit der St. Georgenkirche lag, nach der Scheibe, um gewisse Preise zu gewinnen. Dieses Scheibenschießen wurde mit einer Reihe von Lustbarkeiten verbunden. Schon vor über 400 Jahren war dieser Pfingstbrauch in Berlin in Uebung. Die älteste Urkunde darüber ist datiert vom 22. Juli 1568. Joachim II. bestätigt, „daß das Schießen zum Vogel ein altes Herkommen, löbliche Gewohnheit und ehrliche, rittermäßige Uebung ist, welche jederzeit in teutschen Landen rühmlich und gebräuchlich hergebracht. Es soll daher dieses alte Herkommen bei unserer Stadt Berlin mit besonderem Fleiß betrieben werden. Welcher unter den Gildebrüdern den Königsvogel abscheußt, der soll in demselben Jahre 8 Brauen Bier, ohne einige Erlegung der alten und neuen Bier-Ziese, zu brauen und zu gebrauchen, oder andern zu übergeben Macht haben, auch dazu all und jeder Steuern, Schösse und anderen Verpflichtungen, wie sie Namen haben mögen, desselbigen Jahres ganz frei sein und damit nicht beschwert werden, und sollen die Schützen alle Jahre zum Königsvogel schießen und das Ritterspiel in aller Ehrbarkeit üben, denn so wie dasselbige unterlassen werden, soll ihnen dies Unser Privilegium nicht fürträglich und dadurch aufgehoben sein, es geschähe denn in sterblichen Zeiten und Kriegsläufen".

Berliner sollten Trübsal blasen.

Auch vom alten Cölln an der Spree sind uns aus dem Jahre 1572 diese Pfingstfeierlichkeiten beurkundet. Laut Statuten soll die Gilde jährlich an den Pfingstfeiertagen den Königsvogel aufsetzen und nächst dem ein Gesellenvogel, nach welchen alle Brüder schießen sollen. Johann Sigismund schenkte 1614 den Schützenplatz zwischen dem Bernauschen Weg (Neue Königstraße) und dem Schießhaus vor dem Georgentor. Durch den Dreißigjährigen Krieg aber geriet dieses Volksfest in Verfall, um erst wieder im Jahre 1651, in welchem Jahre neben der Büchse zum letzten Male mit der Armbrust geschossen wurde, wieder aufzuleben.

Dem sparsamen König Friedrich Wilhelm I. gefielen die Lustbarkeiten zu den Pfingstfesten nicht, weshalb er 1727 durch Kabinettsorder verbot: „Vor dieses Jahr, aus erheblichen Ursachen soll auf allen Schützenplätzen nicht geschossen, nicht gespielt, nicht getanzt, auch gar keine Spielleute sollen geduldet werden." Dem Berliner Magistrat wurde ernstlich befohlen, mit Nachdruck darüber zu wachen, daß diese Order strikte innegehalten wurde, trotz der Beschwerden der Zinngießer, Pfefferküchler und Porzellanbrenner sowie Bürstenbinder, die auf dem Marktrummel anläßlich dieser Feste ihr Jahreshauptgeschäft machten.

Außer der Berliner Schützengilde gingen die von Cölln, dem Friedrichswerder, der Friedrichstadt und der Dorotheenstadt ein. Diese verkauften ihre Plätze in der Gegend der heutigen Schützenstraße und Französischen Straße. Erst unter dem „jungen Fritzen", 1747, lebten die alten Pfingstbräuche vor dem Königstor wieder auf. Das Schützenreglement besagt im Artikel 9: „Gleichwohl bei diesem Lustschießen auf gute Ordnung, Zucht und Ehrbarkeit zu halten ist, also sollen auch dabei und auf den Schützenplätzen keine verfänglichen Spielereien, folglich keine Dreheisen, Raumstechen, Trichter und dergleichen betrügerische Spiele geduldet werden. Die bei dem Schießen sonst gewöhnlichen Rasselbuden und Ausspielen von Zinn (Geräten), Gläsern und Kuchen aber können zwar gelitten werden, sie müssen aber von zur Bürgerschaft gehörigen ehrbaren Handwerksmeistern oder deren Mitgenossen angelegt und gehalten werden." Vor 100 Jahren noch wurden als Berliner Volksfeste außer dem Stralauer Fischzug auch das Pfingstschießen genannt, das damals auf dem Schützenplatz, Linienstraße Nr. 3, nach altem Herkommen als Jahrmarkt mit Buden, Pfefferkuchen, Zinn- und Glaswaren abgehalten wurde.

Echte, rechte Volksfeste hat Berlin heute nicht mehr. Man versucht jetzt draußen in Schönholz nicht ohne Geschick, neue Volksfeste zu veranstalten. Aber nur die sozialistischen Kulturorganisationen werden imstande sein, mit den Jugend- und Sportorganisationen eine wertvolle Volksfestkultur neu zu bilden und zu gestalten.

Abermals Bankveruntreuungen.

Hamburg, 13. Mai.

Bei der Filiale der Commerz- und Privatbank in Höxter an der Weser sind Unterschlagungen festgestellt worden, die von der Hamburger Direktion auf 150 000 Mark geschätzt werden. Die Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten, die sehr weit zurückreichen, haben so lange verborgen bleiben können, weil die Veruntreuungen im Zusammenwirken von Kunden der Filiale mit deren Leitern vorgenommen worden sind.

Bayern wandelt zwei Todesstrafen um.

Der bayerische Ministerrat hat, wie der Landesdienst des Süddeutschen Korespondenzbüros erfährt, in zwei Fällen zur Frage der Vollstreckung von Todesstrafen Stellung genommen. Er hat beschlossen, die durch Urteil des Schwurgerichts bei dem Landgericht Frankental vom 1. Dezember 1930 gegen den Gelegenheitsarbeiter Kurt Erwin Adam aus Gräfendorf und die durch Urteil des Schwurgerichts bei dem Landgericht Memmingen vom 21. Januar 1931 gegen den Landwirt und Zimmermeister Friedrich Rüggenmann von Pfaffenhofen an der Roth wegen Mordes ausgesprochenen Todesstrafen in lebenslängliche Zuchthausstrafen umzuwandeln.

Die Haussammlung der Körperbehinderten.

Dem Selbsthilfeverband der Körperbehinderten (Reichsbund Deutscher Krüppel) E. V. wurde vom Polizeipräsidium eine Haussammlung in der Zeit von 1. Mai bis 15. Juni 1931 genehmigt. Krüppel aller Volksschichten haben sich in diesem Bunde vereinigt, um in gemeinschaftlichem Streben die oft so schweren Hemmungen und Nöte ihres Lebens besser überwinden zu können. Die Erfahrungen der einzelnen im Lebenskampfe werden durch Austausch der Allgemeinheit nutzbar gemacht. Sachliche und mutgebende Beratung in allen Angelegenheiten des Krüppellebens wird insbesondere den jugendlichen Schicksalsgefährten zuteil. Vertretung der Anliegen und Wünsche der Behinderten bei den behördlichen Stellen, vor allem in Sachen der Beschaffung von Behelfsmitteln, wie Kunstglieder, Stützapparate und Selbstfahrer, ist eine Hauptaufgabe des Bundes. Ebenso läßt er sich die beratende Hilfe und Förderung bei allen Fragen des Berufes und der Arbeitsbeschaffung angelegen sein und fördert durch ein aufrichtendes und befreiendes Gemeinschaftsleben im Bunde die Widerstandskraft der Verkrüppelten gegenüber ihren Hemmungen und Nöten. Es ist ein schönes Werk menschlich freundschaftlicher Hilfe, die hier die Gefährten eines oft harten Schicksals aneinander tun, aber die Lebensnot ist zu groß unter den Krüppeln, aus eigenen Kräften können sie ihrer nicht Herr werden, wenn sie nicht Hilfe finden bei ihren gesunden Mitmenschen. Darum wird jeder hilfsfreudige und warmherzige Menschenfreund gebeten, die Haussammlung der Körperbehinderten nach Kräften zu unterstützen.

Lehrer und Kinderfreunde.

Ueber dieses Thema sprach Genosse Kurt Löwenstein in einer Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen. Genosse Löwenstein zeigte den Unterschied zwischen der pädagogischen Arbeit, die in der Kinderfreundebewegung und der, die im allgemeinen in der Schule zu leisten ist. Der Lehrer, der in der Kinderfreundebewegung erfolgreich mitarbeiten will, muß sich dieser Eigenart entsprechend einstellen. Fesselnd und klar zeigte Kurt Löwenstein die Lage des Arbeiterkindes, das ein Leben der Unterdrückung durch Umwelt und Not der eigenen Familie lebt. Die Spannungen, unter denen das Leben des Arbeiterkindes sich entwickelt, stellen den sozialistischen Lehrer vor besondere Probleme, die Genosse Löwenstein unter stärkster Teilnahme der Zuhörer aufzeigte. Genosse Max Schmidtbauer, der Vorsitzende der Berliner Kinderfreunde und Präsident der Kinderrepublik 1930 in der Schweiz, fand ebenfalls stärkstes Interesse mit seinen Darlegungen: Aus der Arbeit der Berliner Kinderfreunde. Die Ausführungen der Referenten fanden eine wirkungsvolle Erläuterung durch die Vorführung der Filme: „Maijugendtag" und „Die Kinderrepublik Seekamp". Die ASL. hat mit dieser Veranstaltung ihren Mitgliedern einen an Anregungen und Eindrücken reichen Abend geboten, der alle Teilnehmer mit Befriedigung erfüllte.

Wetteraussichten für Berlin. Wechselnd bewölkt, strichweise etwas Regen, mäßig warm. — **Für Deutschland.** Im Südwesten stark bewölkt mit Regenfällen, im übrigen Reiche ziemlich ruhiges, wolkiges und mäßig warmes Wetter mit leichten Strichregen.

Formamint
Schutz vor Ansteckung
besonders bei Erkältungsgefahr, Grippe u.s.w.

Für die Küche - für den Tisch
immer fein und
immer frisch
Sanella
MARGARINE
½ Pfd 35 ₰
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE
SN 25-123

Höchste Zeit zur Umkehr!

Nicht Lohnabbau, Lohnaufbau tut not.

Die Vertreter der Unternehmerverbände rufen nach einer zweiten Lohnabbauwelle. Wir wollen zunächst die Frage offen lassen, ob die katastrophale Verschärfung der Wirtschaftskrise, seitdem der amtliche Lohnabbau eingesetzt hat, eine Folge dieses Lohnabbaues ist, oder ob die Verschärfung der Wirtschaftskrise eingetreten ist, weil der Lohnabbau nicht weit genug ging. Da die Unternehmerverbände jetzt aber einen weiteren Lohnabbau fordern, wäre es doch wohl angebracht, daß sie endlich erklären, in welchem Verhältnis die Löhne abgebaut werden müßten, um eine Konjunkturbesserung herbeizuführen. Es müßten endlich einmal konkretere Angaben gemacht werden, in welchem Verhältnis — nach der Ansicht der Unternehmer — die Löhne zum Produktionsertrag stehen müßten, und

wie sich die Unternehmer die Hebung des Absatzes vorstellen,

wenn die Löhne und Gehälter bis auf ein bestimmtes Minimum abgebaut würden. Praktisch liegen die Dinge so, daß jeder Unternehmer für sich die Rechnung aufstellt, daß er mehr und leichter verkaufen könnte, wenn er weniger Löhne und Gehälter zu zahlen hätte. Diese Rechnung stimmt für den Fabrikanten Meier oder den Großhändler Schulze. Da aber alle Fabrikanten, alle Großhändler, alle Unternehmer in das gleiche Horn tuten, bekommt diese Rechnung ein großes Loch. Wenn der Arbeiter, der Angestellte, der Beamte weniger Lohn oder Gehalt erhält, dann sinkt damit nicht nur seine Kaufkraft, sondern auch die Kaufkraft der großen Masse der Kleingewerbetreibenden (Schneider, Schuhmacher usw.), dann sinkt auch die Kaufkraft der Kleinhändler, auch die der Landwirtschaft, die ihre Produkte nur zu gedrückten Preisen abzusetzen vermag. Die Staatseinnahmen gehen zurück, die Ausgaben aber steigen,

die Steuerschraube muß in Bewegung gesetzt werden.

Die Betriebe, die schon mit einem erheblichen Leerlauf gearbeitet haben, sind dann noch weniger beschäftigt, die Selbstkosten, statt zu sinken, steigen.

Die Behauptungen, daß es in Deutschland vor allem an der notwendigen Kapitalbildung fehle, sind durch die Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung widerlegt worden. Von 1924 bis 1928 betrug die nachweisbare Kapitalbildung rund 68 Milliarden Mark, wovon 13½ Milliarden Mark abzuziehen sind, um die die deutsche Auslandsverschuldung in demselben Zeitabschnitt gewachsen ist. Nicht enthalten in dieser Kapitalbildung sind die Riesensummen, die aufgewendet wurden, um die Betriebsanlagen zu erneuern oder zu vergrößern, ohne daß diese Ausgaben in den Bilanzen der Unternehmungen zahlenmäßig in Erscheinung traten. Die Kapitalbildung war also eine außerordentlich große gerade in dem Zeitabschnitt, in dem in Deutschland die Löhne verhältnismäßig rasch gestiegen sind. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, daß die ungeheure Depression, die in Deutschland wie in allen anderen industriellen Ländern auf der Gesamtwirtschaft lastet,

eine Folge der zu raschen Kapitalbildung

ist. Von 1924 bis 1928 ist in Deutschland nach dem Institut für Konjunkturforschung die nachweisbare Vergrößerung der Produktionsanlagen — ganz abgesehen von der Erneuerung verbrauchter Produktionsanlagen und der nicht nachweisbaren, durch Selbstfinanzierung erzielten Erweiterungen — um 26 800 Millionen Mark gestiegen. Hier handelt es sich aber nicht nur um „Kapitalbildung", sondern um eine ganz außerordentliche Steigerung der Produktivität. Mit dieser Steigerung haben die Löhne und Gehälter, auf denen in Deutschland sich direkt oder indirekt die Wirtschaftlichkeit aller Unternehmungen aufbaut, nicht gleichen Schritt gehalten. Die Unternehmer rechnen auch heute noch den Arbeitern und Angestellten vor, daß deren Reallöhne hie und da

im Vergleich zur Vorkriegszeit

um einige Prozent gestiegen sind. Heute, nach dem Abbau der Tariflöhne wie der übertariflichen Löhne, dürfte eine derartige Steigerung nur noch ausnahmsweise anzufinden sein. Rechnet man aber die Arbeitslosen und die Kurzarbeiter mit ein, so dürfte das Gesamteinkommen sich im Verhältnis zur Vorkriegszeit gesenkt haben. Die Produktivität der Unternehmungen aber, die die Unternehmer ganz außer Betracht lassen, ist gegenüber der Vorkriegszeit sehr stark gestiegen. Bei gleich starker Ausnutzung der Produktionsanlagen dürfte heute die Produktivität im Vergleich zur Vorkriegszeit sich verdoppelt haben. Will man also die Wirtschaft wieder „ankurbeln", dann müßte zunächst

das Lohnniveau der gesteigerten Produktivität angepaßt werden.

Bei der Tiefe der Depression wird sich das freilich nicht von heute auf morgen verwirklichen lassen. Man wird schrittweise vorgehen müssen. Man wird zunächst — wir erinnern Herrn Stegerwald an sein Versprechen — die Arbeitszeit verkürzen, das heißt, die Fünftage-Woche als normale Arbeitszeit einführen müssen. Statt eines Abbaues der Löhne und Gehälter muß, wenn wir aus der Wirtschaftskrise herauskommen wollen, wieder eine Erhöhung des Lohnniveaus vorgenommen werden. 1930 befanden wir uns bereits in einer schweren Wirtschaftskrise. Der Prozentsatz der Arbeitslosen ist aber von Ende April 1930 bis Ende April 1931 nach der Statistik der Gewerkschaften von 20,5 auf 32,3 Prozent, der der Kurzarbeiter von 11,7 auf 17,9 Prozent gestiegen. Nach der Statistik der Reichsanstalt beträgt die Uebersaßerung rund 1 600 000 Arbeitslose, wobei die Kurzarbeiter nicht berücksichtigt sind. Das ist das Ergebnis des Lohnabbaues, der im Mai des Vorjahres in der Schwerindustrie eingesetzt hat.

Je länger man mit der unabweislichen Umkehr zögert, desto größer wird die Wirtschaftskatastrophe, desto schwieriger die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts.

Gegen BVG.-Schiedsspruch.

Knappe Mehrheit der Funktionäre.

Die freigewerkschaftlichen Funktionäre der BVG. nahmen gestern abend in einer stark besuchten Konferenz zu dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses vom 12. Mai Stellung. Der Schiedsspruch sieht bekanntlich ab 16. Mai eine Kürzung der bisherigen Tariflöhne — mit Ausnahme der Sonderzulagen, sowie der Verheirateten- und Kinderzulagen — um 6 Proz. vor. Er enthält weiter die Bestimmung, daß bei den Arbeitern, die 44 Stunden oder weniger die Woche beschäftigt werden, der Lohnabbau nicht eintritt. Diese Bestimmung bezieht sich gegenwärtig auf das technische Personal der BVG., das schon seit einigen Monaten zur Vermeidung von Entlassungen verkürzt arbeitet.

Genosse Schaum vom Gesamtverband hatte im Auftrage aller am Tarifvertrag beteiligten Organisationsleitungen die nicht angenehme Aufgabe übernommen, sich bei den Funktionären für die Annahme des Schiedsspruches einzusetzen. Er beleuchtete zunächst die schwierige Situation, in der sich die Arbeiterschaft im allgemeinen und die Arbeiter in den privaten und kommunalen Verkehrsunternehmen im besonderen befinden. Hinsichtlich des Lohnabbaus, demgegenüber die Gewerkschaften ihre Meinung mehr als einmal zum Ausdruck gebracht haben, bewegt sich der Schiedsspruch auf der Linie, die im Durchschnitt von den Schlichtungsinstanzen im Reich bei der Neuregelung der Löhne aller Verkehrsarbeiter bezogen worden ist. Diese Tatsache wäre kein Grund, dem Schiedsspruch zuzustimmen. Von Bedeutung aber ist die Verkoppelung des Lohnes mit der Arbeitszeit, und die Zusammenlegung des Ablauftermins des Lohntarifs der Berliner Verkehrsarbeiter mit dem Termin der Tarife der übrigen städtischen und Werksarbeiter. Aus dieser Tatsache ergibt sich aus rein taktischen Gründen schon die Notwendigkeit, dem Schiedsspruch zuzustimmen, so bitter das auch ist. Vor allem aber schließt der Schiedsspruch die Möglichkeit nicht aus, auch für das Verkehrspersonal der BVG. die Arbeitszeitverkürzung durchzusetzen, um die — trotz seines augenblicklichen Widerstandes — der Vorstand der BVG. schließlich doch nicht herumkommen wird. Auch diese Tatsache läßt die Annahme des Schiedsspruches als das taktisch Zweckmäßigste erscheinen.

In der Debatte, die sehr ausgiebig im allgemeinen, aber durchaus sachlich war, gingen die Meinungen der Funktionäre über die Zweckmäßigkeit der Ablehnung oder Annahme des Schiedsspruches stark auseinander. Während sich ein Teil der Funktionäre für die Ablehnung des Schiedsspruches und die Durchführung einer Streikabstimmung einsetzte, trat der übrige Teil der Funktionäre der Empfehlung der Organisationsleitungen bei.

In geheimer Abstimmung beschlossen die Funktionäre mit 130 gegen 119 Stimmen die Ablehnung des Schiedsspruches. Auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses werden sich die Vertreter der Organisationen in den nächsten Tagen darüber schlüssig werden, welche weiteren Schritte nunmehr eingeleitet werden sollen.

Jahresbilanz der Gastwirtsgehilfen.

Ein Jahr der Abwehr und Krise.

Das Jahr 1930 war für den Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten, wie aus seinem Jahresbericht hervorgeht, wie für die übrigen Gewerkschaften ein Jahr schärfster Anspannung aller Abwehrkräfte und schwerster finanzieller Belastung.

Bei den öffentlichen und gewerbsmäßigen Arbeitsnachweisen waren zu Beginn des Berichtsjahres 48 575 erwerbslose Arbeiter und Arbeiterinnen des Gastwirtsgewerbes eingetragen, Ende 1930 dagegen 75 939. Dieses ungeheure Anschwellen der Arbeitslosigkeit versuchten auch die Unternehmer im Gastwirtsgewerbe weidlich zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszunutzen. Eine Tarifkündigung jagte im vorigen Jahre die andere. Es wurden vom Verband insgesamt 23 Abwehrbewegungen geführt in 22 437 Betrieben mit 35 101 Beteiligten. Für 33 623 Personen hatten die Abwehrbewegungen Erfolg.

Die Organisation beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Verteidigung, sondern ging auch in 12 696 Betrieben mit 60 936 Beteiligten zum Angriff über. Für 33 228 Personen wurden auch hierbei Erfolge erzielt. Insgesamt wurde erreicht: Für 20 243 Personen eine Lohnerhöhung von 36 853 Mark pro Woche oder durchschnittlich 2,45 Mark pro Arbeiter und 1,16 Mark pro Arbeiterin sowie eine Verkürzung der Arbeitszeit um 13 660 Stunden je Woche für 1155 Personen. Abgewehrt wurde eine Lohnreduktion von 132 903 Mark pro Woche für 22 956 Personen sowie eine Verlängerung der Arbeitszeit um 85 524 Stunden pro Woche für 13 764 Personen. Außer einigen anderen Verschlechterungen trat für 11 686 Personen ein wöchentlicher Lohnabbau von 19 429 Mark ein und für 579 Personen eine Verlängerung der Arbeitszeit um 4764 Stunden je Woche. Wie schwierig die Tarifkämpfe im vorigen Jahr waren, geht allein schon aus der Feststellung hervor, daß bei 73 Prozent der Bewegungen die Hilfe der staatlichen Schlichtungsinstanzen in Anspruch genommen werden mußte gegen 47 Prozent im Jahre 1929.

Auf den Mitgliederbestand ist die Krise natürlich auch nicht ohne Einfluß geblieben. Die Zahl der Mitglieder ging von 31 492, darunter 8369 weiblichen, im Anfang des Berichtsjahres auf 30 290, wovon 8444 weibliche waren, zurück. Bemerkenswert ist die Zunahme der Zahl der weiblichen Mitglieder trotz des Rückganges. Außerordentlich groß ist immer noch die Fluktuation in der Mitgliederbewegung dieser Organisation. 12 244 Neueintritten, Uebertritten usw. steht ein Abgang an Mitgliedern infolge von Streichung wegen restierender Beiträge usw. von 13 446 gegenüber.

Auf Grund der Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern waren die Einnahmen der Hauptkasse aus Beiträgen mit 1 119 402 Mark um mehr als 25 000 Mark geringer als 1929, wogegen die Ausgaben um 57 338 Mark gestiegen sind. Allein für Arbeitslosenunterstützung wurden rund 40 000 Mark mehr ausgegeben als 1929. Wenn diese Jahresbilanz des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten auch nicht gerade rosig aussieht, so läßt sie aber doch erkennen, um wieviel schlechter die Gastwirtsangestellten im vorigen Jahr gefahren wären, wenn sie ihren Unternehmern ohne gewerkschaftliche Rückendeckung hätten gegenüberstehen müssen.

Gemeindebeamte zum Gesamtverband.

Bevorstehender Zusammenschluß.

Eine Reichskonferenz der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten nahm am Sonntag zu den Ergebnissen der seit Monaten mit dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs geführten Verschmelzungsverhandlungen Stellung. Die Konferenz stimmte grundsätzlich dem Zusammenschluß beider Organisationen zu. Der endgültige Zusammenschluß soll auf einem im Herbst dieses Jahres stattfindenden Verbandstag der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten vollzogen werden.

Der Streik in Nordfrankreich.

100 000 Textilarbeiter streiken.

Paris, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Der Streik der nordfranzösischen Textilarbeiter hat gemäß dem Beschluß der Gewerkschaftsversammlungen am Montagvormittag begonnen. Die Zahl der Streikenden beläuft sich im gesamten Textilgebiet auf rund 100 000. Etwa 400 Fabriken haben ihre Tore schließen müssen. Die Mehrzahl der belgischen Arbeiter, die in den Grenzorten wohnen und jeden Tag nach Frankreich kommen, ist zur Arbeit erschienen. Die Grenzübergänge und die Fabriken werden von starken Gendarmerie- und Truppenabteilungen bewacht und alle Straßen von Polizei- und Gendarmeriepatrouillen durchzogen.

Der Vormittag ist überall ruhig verlaufen. Oeffentliche Kundgebungen haben nicht stattgefunden. Das Ende des Streiks ist noch nicht abzusehen.

Polnischer Bergarbeiterstreik.

Im Dombrowaer Kohlenrevier.

Warschau, 18. Mai. (Eigenbericht.)

Die Bergarbeiter des Dombrowaer Kohlenreviers führten seit längerer Zeit Verhandlungen mit den Unternehmern, die das Sammelabkommen kündigen und den Bergleuten verschlechterte Arbeits- und Lohnbedingungen aufzwingen wollten. Da die Verhandlungen ergebnislos verlaufen sind, wurde am Montag im gesamten Dombrowaer Kohlenbezirk der Streik von allen Bergarbeiterverbänden, die sich zu diesem Zwecke in einem gemeinsamen Block vereinigt haben, proklamiert. Es streiken ausnahmslos die gesamten Belegschaften aller Gruben, die insgesamt etwa 20 000 Personen umfassen. Dem Streik haben sich auch zwei Gruben des Krakauer Reviers angegliedert. Die Ruhe wurde bisher nirgends gestört.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Arbeitnehmer der zentralen Wohlfahrtsverwaltung. Versammlung Mittwoch, 19½ Uhr, im Lokal Brandenburg, Stralauer Ecke Waisenstraße. Tagesordnung: 1. Bericht von 1930. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Parteibuch ist vorzuzeigen. **Der Vorstand.**

SPD., Betriebshof Britz. Mittwoch, 20 Uhr, im Lokal Chaussee-Ecke Gradestraße, wichtige Versammlung aller SPD.-Genossen mit Sympathisierenden. Karl Dreffel spricht über das Thema „Der Ernst der Stunde". Vollzähliges Erscheinen erwartet **Der Fraktionsvorstand.**

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Tempelhof:** Jugendheim Schule Wilhelmstraße, 53—54 (Hertzimmer). „Rechte und Pflichten des Betriebsrats." — **Frankfurter Allee:** Städt. Jugendheim Litauer Str. 18. Vortragskritisierung: „Die Entwicklungsgeschichte der freien Gewerkschaften". — **Lichtenberg:** Jugendheim Tollestr. 22. „Das Mädel in der FGJ." — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. „Wie lange Notverordnungen?" — **Pankow:** Jugendheim Kissingenstr. 48. Zimmer 5. Führer der Arbeiterbewegung: „Ferdinand Lassalle". — **Gewerkschaftshaus:** Jugendheim Engelufer 24—25. Saal 11. „Wir und die SAJ." — **Schöneweide:** Jugendheim Niederschöneweide, Fürstner Str. 31. Wir besuchen die Gruppe Adlershof. — **Adlershof:** Jugendheim Bismarckstr. 1. Sächsisches Allerlei. — **Wedding:** Jugendheim Wildenowstraße 5 II. „Krieg, Freiheit, Menschlichkeit." — **Offenbe:** Jugendheim Karlshorst: Treskowallee 44. „Die FGJ. in Wort und Bild." — **Nordwestkreis:** Jeden Dienstag ab 18 Uhr Spielen im Volkspark Rehberge. — **Südkreis:** Jeden Dienstag ab 18 Uhr Spielen auf dem Sportplatz „Am Urban".

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute sind folgende Veranstaltungen: **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Straße 18—19. Vortrag: „Neue Zeit — neue Menschen". Referent Nachm. — **Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. Kurzreferate. — **Der Sprech- und Bewegungschor** kommt heute um 20 Uhr im Verbandshause, Hedemannstr. 12, zusammen.

KÖNIGIN VON SABA

Die echte GARBÁTY ohne Mundstück

Hans-Ullrich Dreyer:

Ein Mensch geht zugrunde

Der Bericht: In der Nacht zum 13. Februar stürzte sich eine weibliche Person von der Gotzkowskybrücke in den Fluß. Die Selbstmörderin konnte noch lebend geborgen werden, starb aber bald nach ihrer Einlieferung in dem Krankenhaus. Die Tote hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich. Die Gründe des Selbstmordes sind unbekannt. Die Ertrunkene ist etwa 19 bis 22 Jahre alt, 1,63 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, braune Augen und regelmäßige Gesichtszüge. Die Kleidung war verbraucht und abgetragen. Zweckdienliche Angaben sind zu richten an Zimmer 16 des Polizeipräsidiums.

Die Ursache:

Jeden Morgen, 7,20 Uhr, fuhr Martha Bogdansky vom Bahnhof Börse mit der Stadtbahn in das Büro. An die Schreibmaschine und das Kontokorrent. Zog Saldos, schrieb Rechnungsauszüge; telephonierte und ging zu den immer ein wenig nervös machenden Diktaten des Chefs. Saß bis 5 Uhr zwischen den grauen Mauern eines Hinterhofes, der nur einen winzigen Fetzen des blauen Himmels ahnen ließ, der froh und manchmal sehnsüchtig machte.

Neun Stunden arbeitete Martha zwischen den lichttoten Mauern eines Geschäftshinterhauses. Neun Stunden, durchhastet mit Arbeit, zerschnitten von schrill aufgeckernden Telephonen. Neun Stunden waren private Gedanken, Gespräche und jugendfrohes Lachen verboten. Und nach neun Stunden fuhr Martha müde nach Hause zurück. In den Ohren das sausende Stampfen und Schüttern der großen Rotationsmaschinen; die Augen lasen noch immer lange Zahlenkolonnen und die Fingernägel waren brüchig und geplatzt von dem harten Anschlagen auf der schweren Schreibmaschine. Und für all dies erhielt sie am Monatsende 110 Mark. 90 Mark trug sie heim, die 20 Mark nahmen ihr der Staat und die sozialen Institutionen. Für 90 Mark arbeitete sie und Martha wußte, daß es Menschen gab, die noch weniger nach Hause brachten.

Wir, die wir nicht in der täglichen Hast eines Geschäftes stehen, aber besser bezahlte Posten besitzen, die uns mehr Freiheit und äußere Würde geben, können uns nur mit einem widerstrebenden Schaudern in solch ein enges Dasein hineindenken, und es gar leben zu müssen, erscheint uns untragbar.

Und dennoch ist es gar nicht so untragbar schwer, so, wie Martha, in verbauten und schlecht gelüfteten Büros zu leben. Ein sehr, sehr bescheidenes Einkommen zu haben und ein Zimmer in dem Proletarierviertel zu besitzen. Es wäre aber untragbar, wenn die alles ausgleichende und tötende Gewohnheit nicht wäre. Denn mit der Zeit, und die Gewohnheit ist eine Schwester der Zeit, sehen wir nicht mehr den lichtlosen Hinterhof, das verbaute stickige Büro und haben uns angepaßt an den Lebensstandard von Martha und fangen ganz langsam an, dies enge Dasein zu lieben, das uns nicht mehr so eng erscheint, weil wir darin stecken. Wir, unsere Augen, die unser eigenes Leben immer ein wenig vergrößerter sehen, als es von den Augen der anderen und der Wirklichkeit gesehen wird.

Bewußt hatte Martha über diese Dinge nicht nachgedacht. Aber manchmal, wenn sie die Auslagen der Warenhäuser betrachtete und an den Preisen der Kleider, die ihr gefielen, ihr Einkommen verglich, konnte sie etwas verbittert werden. Oder wenn sie resigniert mit den Worten: „Nein, das kann ich mir nicht erlauben," einen Wunsch sich zerreißen mußte, um dessen Erfüllung sie stürmisch gebangt hatte. Dann erschien ihr das Leben arm und hoffnungslos. Aber Martha, früh ins Leben gestellt, wirklichkeitsnahe und lebensbejahend, überwand schnell solche „verdrehten Anwandlungen", wie sie es nannte, und suchte instinktiv Ergänzungen für die nicht erfüllbaren Wünsche oder verschob die Erfüllungen mit hoffnungsfreudigem Lächeln auf später.

So verlief ihr Dasein im ganzen ruhig und zufrieden. Vor drei Jahren, als Sechzehnjährige, hatte der Tod ihrer Mutter eine heftige und lange nachhallende Erschütterung gebracht. Einsamkeit und das kleine bescheidene Zimmer in der Proletariergegend. Das war schlimm gewesen, so ganz allein, Vater und Bruder waren im Kriege gefallen, sich durch das Leben hindurchzubeißen, aber es war gegangen und machte sie stolz und froh, es so gut geschafft zu haben.

Durch eine Kollegin hatte sie Paul kennengelernt. Er war Expedient, verdiente 80 Mark im Monat mehr als Martha, war zwei Jahre älter, lachfroh und unbesorgt dem Leben gegenüber. Abends holte Paul sie vom Büro ab. Sie gingen noch ein wenig spazieren und sprachen in irgendeinem Café über all die kleinen Aerger und Freuden ihres Alltagslebens. Zwischen ihnen wuchs eine stille Liebe auf und Martha gab sich diesem neuen, fordernden Gefühl ganz und echt hin.

So stand es in Marthas Leben, als man ihr mit ein paar bedauernden Worten die Kündigung überreichte. Abgebaut. Martha wußte, was dies hieß: Hunger, Hoffnungslosigkeit, Arbeitsarmut. In den Zeitungen umschrieb man es mit Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosenproblem. Aber ganz brutal gesagt hieß es für viele — Tod. Soweit dachte Martha nicht. Dazu war sie zu jung, zu zäh und zu vital und dann war ja auch noch Paul da!

Martha nahm den Kampf auf. Zäh und energisch. Sie stellte den ganzen Gleichmut und die hungrige Lebensfreude eines kämpfenden Proletarierkindes an die Front, gewillt, dem Schicksal, das da unter dem Schlagwort „Weltwirtschaftskrise" und „Arbeitslosenproblem" segelt, entgegenzuarbeiten. — Ihr Zimmer konnte sie unter den veränderten Lebensbedingungen nicht mehr halten. Eine Frau aber hat dort ihre Heimat, wo sie liebt. So zog sie zu Paul. Es war ihr dies eine ganz selbstverständliche Handlung, denn wo sollte sie hin, wenn nicht zu Paul? Auch ist die Hilfsbereitschaft in den Klassen, die der Not am nächsten stehen, selbstverständlicher und freudiger.

Ein Vierteljahr ging alles gut und es schien, als ob Marthas Lebensenergie das Schicksal aufhalten würde. Sie hatte einen Menschen, um den sie lieben und sorgen durfte. Eine Tätigkeit, die sie wichtig und ernst nahm. Sie kochte und wusch für Paul und den kleinen bescheidenen Haushalt. — Alles ging gut — ein Vierteljahr. Aber dann mußte Martha mit eisigem Entsetzen feststellen, daß Paul eine andere Frau kennengelernt hatte, sie liebte und Martha betrog. Sie konnte wohl für ihn arbeiten, rechnen und sparen! Sie konnte für ihn kämpfen, aber gegen dieses unfaßbare Gefühl einer Liebe, einer Zuneigung für eine andere Frau, dagegen hatte Martha keine Bundesgenossen. Sie fühlte in tiefer Trauer, wie Paul gegen sie gleichgültiger wurde; wie er unter ihrem „Da—sein" litt und wie sie ihm im Wege stand in dieser neuen Liebe.

Er kam jetzt spät oder gar nicht nach Hause, war still und abweisend zu Martha und allmählich trat eine dumpfe Spannung in das Zusammenleben, die Martha unerträglich schien. — Aber noch immer fand sie nicht die Entschlußkraft, von ihm zu gehen. Sie schalt sich feige, gesinnungslos, ihm im Wege zu stehen, sein Brot zu essen und sein Geld annehmen zu müssen, jetzt, wo doch jedes Anrecht darauf entschwunden war. Aber die Hoffnungslosigkeit vor dem einsamen, hungernden Leben da draußen, ließ sie vor einer Flucht von ihm zurückschrecken. Lange ging dieser qualvolle Kampf. Bis sie eines Tages in seinem Sonntagsanzug die Rechnung eines Absteigequartiers sah. Die Geldsumme las, an die andere Frau dachte und daß sie es war, die auch hierbei im Wege stand. Diese Tatsache gab merkwürdigerweise den endgültigen Entschluß ihrer Flucht vor Paul.

Und nur ein ganz sachlicher Zettel gab Paul am selben Abend Kenntnis von Marthas Abschied.

Die erste Nacht war Martha ziellos bis zum Morgengrauen durch die Straßen gegangen. Dann hatte sie sich ermüdet auf eine Bank in den Anlagen gesetzt, um etwas zu schlafen. Ein Schupo weckte sie auf und hetzte sie mit einem harten Verweis weiter. Wieder fand sie eine Bank, schob sich fröstelnd zusammen und schlief, aufzuckend unter jedem von ferne hallenden Schritt ein. Wachte bald wieder auf, sah neben sich eine verkommene männliche Gestalt, die sich ihr mit zotigen Worten näherte. Martha entfloh gehetzt und erst ein paar Straßenzüge weiter kam ihr armes, zerquältes Herz zur Ruhe.

Die nächste Nacht verbrachte sie im Asyl. Andere Nächte in den Schlafräumen der Heilsarmee. Aber in all diesen Schlafstellen dieselben von Verbrechen und Armut zerriebene Luft, unflätige Worte, verkommene Körper. Ein Milieu von Schmutz und Schande, das Martha körperlich anekelte und zu dem sie doch immer wieder flüchten mußte, um schlafen zu dürfen. — Am Tage dieses hoffnungslose, untätige Warten auf ein paar Stunden Schlaf, der Vergessen und etwas Kräftigung brachte. Am Tage den Hunger und die quälende Trauer und zerreißende Sehnsucht nach Paul, das hoffnungslose Betteln um Arbeit. Mehr und mehr zermürbte dies in graue Hoffnungslosigkeit hineingelebte Leben. Sie dachte mitunter an die zerplatzte und zerschrundene Schreibtischplatte in ihrem früheren Büro, als an etwas Ruhiges, ehrlich Beständiges. Und wer mochte wohl jetzt an ihrer Maschine sitzen, deren Typen bei „a" und „e" schon etwas breitgeschlagen waren? Manchmal war die Maschine wie ein störrisches Tier gewesen, das plötzlich sprang, die Worte zerriß, so daß man einen neuen Bogen einspannen mußte. Ob es jetzt auch noch so war? Ach, dies waren so kleine Kümmernisse damals gewesen. — Oefters irrte sie um den Häuserblock, in der ihr früheres Büro war. Aber immer, wenn sie ein bekanntes Gesicht erblickte, floh sie zurück in ihr arbeitsloses, quälendes Leben.

Eines Tages wurde sie ohnmächtig ins Krankenhaus gebracht. Unterernährung und schlechte Nerven hatte der behandelnde Arzt zu ihr gesagt. Dann lag sie still und sehr matt in einem sauberen weiß bezogenen Bett, schlief viel und schöpfte neue Lebensenergien.

Entlassen, kämpfte sie erneut gegen diese graue Hoffnungslosigkeit. Sah auf dem Arbeitsamt beim Stempeln die alten Gesichter wieder, ein wenig bleicher und spitzer als vorher. — Und wieder dies trostlose Umherirren, am Tage sich in den Warenhäusern aufwärmend und nach unentgeltlichen Kostproben suchend. Der erste Schnee fiel, die Asyle wurden überfüllt und oft mußte sie wieder ohne Schlaf in die graue, kalte Nacht zurück. Gehetzt von den Schupowachen, von Männern belästigt, lernte sie es, in einer Tornische oder Haustüre gelehnt einzuschlafen.

Schlimm stand es mit Martha. Sehr schlimm. Die Haare verfilzten und waren morgens in der Warenhaustoilette noch kaum zu kämmen. Die Kleider wurden abgegriffen und fadenscheinig. Aber am schlimmsten war der Hunger. — Einmal hatte sie versucht, sich einem Manne gegen Geld hinzugeben, aber im letzten Augenblick war sie entsetzt vor ihm Tun geflüchtet.

Und eines Nachts stand Martha am Wasser. Lange und sinnend. Wußte, daß es jetzt geschehen würde und müßte. Dort von jener Brücke. Immer hatte sich vor diesem Schritt ein winziger Rest von Hoffnung und Lebensenergie gewehrt, und willfährig hatte Martha ihm nachgegeben, denn sie wollte ja leben, arbeiten, satt und ein wenig glücklich sein. Sie wollte es ja mit allen Fibern ihres Körpers. Aber es gab aus diesem jetzigen Leben keinen anderen erträglichen Abschluß als diesen einen unwiderruflich letzten Sprung ins Wasser.

Viel Gedanken über den Tod hatte sich Martha nicht gemacht. Dazu war sie zu daseinsfroh und zu jung. Sie wußte bloß, daß man, wenn er an einen geliebten Menschen herantritt, tief und fassungslos weinen muß — nichts anderes als weinen kann. Und dann wußte sie noch, daß er sehr schwer ist der Tod, und alles verändert und ins Dunkle führt. Sie dachte an das schwere qualvolle Sterben ihrer Mutter. An diesen unendlich langsamen und zähen Tod der Krebskranken. Sie sah das Gesicht ihrer Mutter noch vor sich. Die Nase ragte steil und wächsern fein aus dem Gesicht. Still war es auf ihrem Antlitz gewesen; so ganz groß und edel hatte es ihr geschienen — alles Kleinliche war fortgewischt. Man mußte da beten und hemmungslos weinen. Es bleibt nichts anderes übrig vor so einem Gesicht. Ob sie wohl auch so aussehen würde? Hatte der Tod eine solche Uniform? Aber wer sollte denn noch über sie weinen! Paul vielleicht ein bißchen. Aber er erfährt ja nichts davon und soll es auch nicht.

Wenn jetzt jemand da wäre, dachte Martha, und mir gut zureden würde, mich vielleicht — ja — etwas streicheln würde, so ganz leicht und lind, dann würde ich es ganz bestimmt nicht tun. Oder wenn ich jetzt was Ordentliches zu essen hätte. Auch dann würde ich es nicht tun, denn wenn man was Warmes im Leibe hat, sieht die Welt gleich ganz anders aus. Aber . . . . . so . . . . .!

Sie schritt langsam auf die Brücke zu und lehnte sich über das Geländer. Ob es drüben einen Gott gibt? grübelte sie. Aber wer kann das alles wissen. Man weiß eigentlich schon viel zu viel; wenn das nicht wäre, wäre vielleicht vieles leichter. Immer, wenn Martha das Gefühl einer Not hatte, war sie zu ihrer Mutter geflüchtet, und nach dem Tode der Mutter hatte sie es dadurch beibehalten, indem sie ihre Mutter unbewußt zu Gott erhob, zu ihr betete und um Hilfe anflehte. Es war ihr ganz selbstverständlich, daß die Mutter, die ihr im Leben immer geholfen hatte, auch jetzt nach ihrem Tode weiter helfen würde. Martha betete, nahm dann die Handtasche, entfernte alle ihre Papiere, zerriß sie sorgfältig und warf sie alle unter sich ins Wasser. Langsam zogen die weißen Papierflocken in der Strömung aus dem trüben Lichtkreis der Lampen und verschwanden im Dunkel des Stroms. Nun brauche ich nicht mehr stempeln zu gehen. Auch das Hungern hört auf, das Müdesein und Nichtschlafendürfen. Paul wird nicht mehr da sein. Ja — Paul! Ach Paul, seufzte sie auf, es ist doch sehr schwer. Dieser Sprung ist wie eine sehr, sehr schwere Arbeit, die noch getan werden muß.

Sie sah in das langsam ziehende Wasser. Schwarz strömte es durch die schneebedeckten Ufer. Im Sommer muß es leichter sein, dachte sie; da scheint es sauberer, freundlicher und es ist auch heller das Wasser. Und sie erinnerte sich an einen Sonntagmorgen, an einen See, wo Paul und sie die Sonne aufgehen sahen. Sie sah noch ganz deutlich die rosa und zartgrünen Tupfen am blauvioletten Himmel. Das Wasser, das alles widerspiegelte. Hörte das Klatschen und Schreien der Wasservögel im nahen Rohr.

Martha seufzte tief auf, stellte sich auf das Geländer und ließ sich fallen. Im Stürzen dachte sie seltsam ruhig, ja, das ist doch alles nur ein Traum, all dies Traurige, Hungrige und Verworrene. Wenn ich unten bin, auf dem Wasser, wache ich erschreckt mit klopfendem Herzen im Bett auf, und es ist alles nicht wahr. Ich gehe wieder ins Geschäft zu der alten, rissigen Schreibtischplatte und der Maschine, die schlechte Typen hat, und ärgere mich, wenn sie springt und ich einen neuen Bogen einspannen muß. Paul holt mich abends ab, und wir lachen über diesen komischen Traum.

Der Körper schlug im Fallen dumpf klatschend auf einen Betonklotz des Brückenpfeilers, prallte zurück und versank gurgelnd im Wasser. Von einer nahen Zille wurde der Selbstmord gesehen und die Ertrinkende ans Land gezogen. Die blutige formlose Masse lebte noch und wurde in die Charité eingeliefert.

In derselben Nacht, am 13. Februar, 4 Uhr morgens, starb Martha, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die unbekannte Tote des Saales 18, Bett 104, wurde noch am selben Morgen in das Leichenschauhaus, Hannoversche Straße, zwecks Rekognoszierung übergeführt.

Walther Victor: Der Pfingstskat

Zu Pfingsten werde ich mindestens den einen Tag Skat spielen. Ich freue mich schon lange darauf.

Der Skat, wissen Sie, ist für mich geradezu eine Erholung. Schon heute ahne ich z. B. bereits das Wohlgefühl des Sitzens voraus.

Ich kann Ihnen das nicht so erklären, aber vielleicht kennen Sie dieses Gefühl auch, das von jenen breiten Flächen aus den Körper nach oben durchrinnt, die sich südlich des Rückens befinden.

Man kann nämlich auf verschiedene Art sitzen. Wenn man z. B. einen Vorgesetzten besucht und aufgefordert worden ist, Platz zu nehmen („Platz!" sagt Herrchen auch zum Hunde, wenn der sich setzen soll), dann berühren die Hinterbacken nur oberflächlich den Sitz. Das Schwergewicht ruht in Sohlen und Unterschenkeln, man kommt sich ein bißchen so vor wie in der Kniebeuge und ist ganz nach vorn geneigt, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit.

Anders sitzt man in der Straßenbahn, anders auf der Parkbank neben der Geliebten, anders vor dem Papier, auf das man ein Pfingstfeuilleton produzieren soll, anders im Wartezimmer des Arztes, anders . . ., anders dort, wo der Anstand es zu schildern durchaus verbietet. Aber eben g a n z anders beim Skat!

Hier ruht auch der Schlankste mit Zentnerschwere auf seiner Sitzfläche, breit und ausladend verwächst die Kehrseite mit dem Stuhl, das Bierglas und der Aschenbecher werden zur gewohnten Wohnungseinrichtung, hier sitzt man, man kann nicht anders, versunken ist längst die Welt und alle ihre Probleme. Bube, Dame, König, As regieren die Stunden, der Verstand führt die Truppen ins Gefecht, die Kraft donnert den Trumpf auf die Platte, die Seele aber ist beurlaubt und verbringt ihre Ferien im Hosenboden.

Sehen Sie, so stelle ich mir mein Pfingsten vor!

Die Ellenbogen auf die Tischkante gelegt, ertrinkt man in Ruhe und Wunschlosigkeit. Den großen Grand in der Vorhand, kann mir die ganze Wirtschaftskrise gestohlen bleiben, ich imponiere mir bei jeder Trumpfsieben, die ich noch auf Lager habe, als derjenige, der bestimmt zuletzt lachen wird, weil er klug disponierte, und wenn ich heimlich einen Null ouvert organisiere, komme ich mir so pfiffig vor, wie einer, der, während es Bindfaden regnet, sein Schäfchen im Trocknen hat. Kommt eine Flaute und die anderen gehen mit einem Ramsch nach dem anderen auf die Dörfer, dann wende ich mein Interesse meiner Zigarre zu und haue noch aus Rückhand meinem Mann die dicksten Sachen ins Geschöft.

Wollen Sie glauben, daß man dabei vergißt, nach der Uhr zu sehen? Nein? Ich sage kontra!

Nun müssen Sie wissen: dieser Pfingstskat ist nur so ein Gedanke von mir. In Wahrheit habe ich seit dem Kriege, wo man neben anderen üblen Angewohnheiten auch diese erwarb, nicht mehr Skat gespielt.

Und dennoch denke ich daran, zu Pfingsten Skat zu spielen? Ich denke ja gar nicht daran! Oder vielmehr: ich denke schon daran, aber ich werde es nicht tun. Aber daß ich daran denke, das muß doch einen Sinn haben; und dieser Sinn ist es im Grunde genommen, der mich bewegt, diese Skatgedanken, die trotz Brüning ja noch zollfrei sind, niederzuschreiben.

Ich werde Ihnen etwas sagen: in jedem von uns ist einer verborgen, der möchte Pfingsten Skat spielen, so, oder ähnlich wie ich es geschildert habe! Aber in Wahrheit macht er ganz etwas anderes.

Er treibt vielleicht Sport, er faulenzt sich vielleicht einmal tüchtig aus, er läßt sich vielleicht bei Verwandten einladen, wo es einen guten Happenpappen gibt, und wenn er sehr verdammt ist in die Hetzjagd der Zeit, so atmet er vielleicht zwischen Büchern und Musik einmal auf, und wenn er sehr jung und sehr glücklich ist, dann geht er vielleicht mit seiner Liebe über die Heide.

Aber irgendwo in seiner Seele gibt es eine Stelle: da sitzt er, weiß von aller Welt nichts mehr und spielt Skat! Es fragt sich nur, ob der Kerl sich einmal aus der Ecke heraustraut oder ob der Pfingstskat auch nächstes und übernächstes Jahr und immer ein Gedanke bleibt.

Ist es nicht so? Es ist so!

Und wissen Sie was? In jedem jener passionierten Skatspieler, für die jeden Tag Pfingsten ist, steckt ein anderer verborgen. Der spielt Fußball, liest Jack London, wandert durch die Heide und küßt sein Mädchen.

Und jetzt fängt diese dumme Geschichte, die doch vergnüglich sein sollte, noch ernch zu werden an, — gerade, wo sie zu Ende ist.

Die Industrie beeinflußt die Färbung der Schmetterlinge. Ueber die abnorme Dunkelfärbung (Melanismus) der Schmetterlingsflügel in Industriegegenden hat Professor Hasebroek interessante Versuche unternommen. Er hat dabei festgestellt, daß die Schwärzung der „Industriefalter" vermutlich auf eine Anreicherung an Vorstufen des schwarzen Farbstoffes (Pigmentes) zurückzuführen ist. Sie wird höchstwahrscheinlich durch die in den Industriegegenden häufigen atmosphärischen Gase, wie Methan, Ammoniak, Pyridin, Zyan, Leuchtgas, Schwefelwasserstoff usw. bewirkt. Auch Fäulnisgase scheinen die Bildung solcher „melanistischer" Schmetterlingsformen zu begünstigen, denn in der Umgebung von Orten, an denen Fäulnisvorgänge in starkem Maße stattfinden, wie zum Beispiel bei Abdeckereien, Fischabfall-Verwertungsfabriken usw., hat man ein besonders gehäuftes Vorkommen von Dunkelformen der Schmetterlinge beobachtet.

Die Kanarischen Inseln (westlich der Wüste Sahara) sind sehr wasserarm. Auf der größten dieser Inseln (Gran Canaria) findet deshalb täglich eine Wasserbörse statt, auf der das Bewässerungswasser für den nächsten Tag verkauft und gleichzeitig der Preis dafür festgesetzt wird.

Verantwortlich für Politik: Franz Künze; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen.

Amerikanische Rationalisierung.

Technische Atempause. — Fünftagewoche. — Technik und Wirtschaftsordnung.

Gerade in der Krisenzeit wird immer wieder in Deutschland gefragt, was denn eigentlich die Rationalisierung in Nordamerika, von wo ja die Rationalisierungswelle ausging, mache. Eine Antwort darauf versuchte am Montag der stellvertretende Direktor des Internationalen Arbeitsamts in Genf H. B. Butler zu geben, der eben von einer Amerikareise zurückgekommen ist und den das deutsche Reichsarbeitsministerium zu einem Vortrag über die Rationalisierungsprobleme in den Vereinigten Staaten einlud.

Was die Folgewirkungen anbetrifft, hat sich die Rationalisierung in Amerika kaum anders entwickelt als in Deutschland. Wenn man die wirklichen Probleme kennzeichnen will, so muß man an das erste Programm der Sozialdemokratie, das Erfurter Programm anknüpfen, das in charakteristischer Weise immer wieder davon spricht, daß

die produktiven Kräfte in der kapitalistischen Wirtschaft

der kapitalistischen Wirtschaftsordnung über den Kopf wachsen. Die Probleme der Rationalisierung sind weniger Probleme der Technik und Produktion, wie man immer wieder fälschlich annimmt, sondern mehr Probleme der Wirtschaftsordnung, der Verteilung des Wirtschaftsertrags, der Höhe des Reallohns. Rationalisierung ist von einem steigenden Verbrauch, von einer möglichst weitgehenden Beteiligung der breiten Massen an den Rationalisierungsfolgen und an der größeren Gütererzeugung nicht zu trennen. Hier ergibt sich der grundsätzliche Unterschied zwischen Deutschland und Nordamerika, auf den Butler in seinem Referat am Montag hinwies. Gewitzigt durch die Erfahrungen während der großen Krise 1921-22 gingen die amerikanischen Unternehmer davon aus, daß der Verbrauch unter allen Umständen aufrechterhalten werden müsse. Deshalb wandten sie sich und wenden sie sich heute noch gegen jede Lohnkürzung. In Deutschland hat kleinlicher Unternehmergeist einen anderen und verkehrten Weg, den Weg der Verbraucherdezimierung, der Lohnkürzung gewählt. Auf dieses Konto geht ohne Zweifel die Verschärfung der deutschen Wirtschaftskrise.

Trotzdem, wie Butler annimmt, sich die industriellen Reallöhne in Amerika während der Rationalisierungsperiode um 25 bis 30 Prozent gesteigert haben, zeige es sich, daß die Rationalisierung auf Grund verminderter Selbstkosten die Nachfrage nach Waren nicht in dem Maße steigerte, um die freigesetzten Arbeitskräfte wieder aufnehmen zu können. Amerika hat selbst in günstigen Jahren (von 1924 bis 1927) ständig

zum mindesten 2 Millionen Arbeitslose

gehabt. Das sind 6 Proz. der industriellen Arbeiterschaft. Dazu kamen zum mindesten 1 Million Arbeitskräfte, die durch Maschinisierung der Landwirtschaft, durch Traktoren, Mähdrescher usw. von der Landarbeit abgedrängt wurden (Landflucht). Man kann hier wie dort die Betroffenen als direkte Opfer der Rationalisierung ansprechen. Andererseits sind durch den zunehmenden Wohlstand, also allgemein durch die Reallohnsteigerung, neue Bedürfnisse entstanden, deren Befriedigung neue Beschäftigungsmöglichkeit schaffte. Dafür kamen in Frage Telegraph, Fernsprecher, Auto, Tankstellen, Garagen, vermehrtes Vergnügen, Sport und Luxusgewerbe. Diese neuen Arbeitsmöglichkeiten reichten auch in Amerika nicht aus. Außerdem ergeben sich nach einer amerikanischen Spezialstatistik sehr weite Zeitspannen zwischen Entlassung und Wiedereinstellung (6 und mehr Monate). Nach derselben Statistik kommt überhaupt nur ein Drittel der freigestellten Arbeiterschaft in den alten Berufen wieder unter und auch nur mit weit niedrigeren Löhnen als früher. Butler folgert aus allem, **daß in den Vereinigten Staaten die Beschäftigungsmöglichkeiten trotz des großen Aufschwungs der Industrie im Laufe der letzten 10 Jahre zurückgegangen sind.**

Das deutsche Unternehmertum hat in derselben Lage die These aufgestellt, man könne durch Lohndruck die Maschine verdrängen. Die Erfahrungen der Nordamerikaner beweisen etwas anderes. Butler stellt fest, daß selbst in Fällen, in denen die Gewerkschaften niedrigere Löhne angenommen haben, es ihnen nicht gelungen sei, die Einführung arbeitsparender Maschinen auf diese Art lange aufzuhalten. Das hieße ja auch die Entwicklung aufhalten. Was deutsche Unternehmer leider immer noch nicht begriffen haben. Ebenso wichtig ist der Hinweis Butlers auf die auch für Nordamerika festzustellende Bewegung, das Tempo der Rationalisierung zu verlangsamen. Das wäre

die technische Atempause.

Deutschland steckt gegenwärtig in diesem Stadium. Die Pause kann, wenn sich das Unternehmertum endlich mal auf sich selbst besinnt, eine Senkung der Gestehungskosten durch verminderte Abschreibungen und damit die geforderte Preisverminderung, die Steigerung des Verbrauchs und eine größere Anpassung des Absatzes an die Kapazität bringen. Butler bezweifelt aber für Amerika tiefgehende Wirkungen der technischen Atempause, weil gerade die Krise zu weiterer Technisierung anregt. Auch stehe in Amerika kartellmäßigen Verträgen, die eine weitere Technisierung der Wirtschaft einschränken, das Antitrustgesetz und die öffentliche Meinung entgegen. Selbst wenn es in Amerika zur Aufhebung des Antitrustgesetzes käme, würde das nach Auffassung Butlers nicht genügen, um die Wirtschaft der Genesung entgegen zu führen. Das sei auch eine Frage, die international zu behandeln sei. Unter den gegenwärtigen Umständen seien aber irgendwelche beträchtliche Beschränkungen oder Verlangsamungen der Rationalisierung für Amerika unwahrscheinlich. — Unter diesen Voraussetzungen kommt Butler zu dem Schluß,

die Arbeitszeit zu verkürzen,

wofür der amerikanische Gewerkschaftsbund schon vor vielen Jahren eingetreten ist (Forderung nach der 40-Stunden-Arbeitswoche). Heute schon seien in Amerika über 530 000 Gewerkschaftler im Genuß der 40-Stunden-Arbeitswoche. Butler stimmt dem amerikanischen Gewerkschaftsbund zu, wenn er hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung eine „Planung für den ganzen Staatsbereich" fordert. Die Tendenzen des amerikanischen Gewerkschaftsbundes gehen dahin, daß einmal jedes Gewerbe und schließlich sämtliche Gewerbe in dieser Frage zusammenarbeiten, und zwar muß eine beratende Körperschaft aus Vertretern aller Gruppen der Produktion und der Verbraucher eine „umfassende Planung" durchführen. Die Verantwortung für das wirtschaftliche Gleichgewicht hätte bei einem Landeswirtschaftsrat zu liegen.

Die Rationalisierung kann man nicht abstoppen. Wir werden vielmehr erleben — und das unterstreicht auch Butler —, daß die Wissenschaften auf mechanischem, physikalischem, chemischem und elektrischem Gebiet immer noch mehr Einfluß gewinnen. Dadurch werden

die Möglichkeiten der Produktionssteigerung und der Produktionsverbilligung

in Zukunft mindestens in demselben überreichen Maß bestehen wie während der letzten Jahre. Die Bilanz aus dieser Entwicklung für die hinter uns liegende Rationalisierungsperiode ist, daß der Verbrauch und die Beschaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten dem Tempo der Rationalisierung nicht gefolgt sind. Butler konstatiert das selbst für Amerika mit seiner beispiellosen Verbrauchssteigerung. Fürs erste kann als Gegenwirkung nur die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit dienen. Butler ist sich aber darüber klar, daß wir mit der Technisierung erst im Beginn einer neuen Stufe der industriellen Entwicklung stehen. Er übersieht aber auch nicht, daß diese Entwicklung zu einer Steigerung des Verbrauchs in der ganzen Welt Anlaß gibt, allerdings unter dem Vorbehalt, daß das internationale System der Zahlungsmittel hinreichend anpassungsfähig gestaltet und angemessen überwacht werden kann. Wenn diese Entwicklung reibungslos vor sich geht, so folgert Butler, dürfe jetzt schon angenommen werden, daß der allgemeine Wohlstand steigen und immer tiefere Schichten der Bevölkerung erfassen wird. Für die Landwirtschaft und das Gewerbe werde dann ein kleinerer Teil der Bevölkerung erforderlich sein, ein größerer Teil werde im Bedienungsgewerbe aller Art tätig werden, wie sie auf Grund

der größeren Freizeit und Kaufkraft der breiten Massen

entstehen.

Anders kann die Entwicklung nicht sein. Die Wirtschaftsgeschichte beweist das. Der Zukunftsstaat, mit dem die moderne Arbeiterbewegung ihren Siegeszug antrat, ist keine Illusion, sondern ein Ding — und das ist im Grunde genommen Marxismus —, das technisch-wirtschaftlich begründet ist. Eine andere Frage ist die, ob die gegenwärtige Wirtschaftsordnung ausreicht, um einen reibungslosen Vollzug dieser Entwicklung zu garantieren? Das deutsche Unternehmertum hat in der Krise glänzend bewiesen, daß das nicht der Fall ist. Daraus ergibt sich die geschichtliche Notwendigkeit des Sozialismus, der Entwicklung die Wege frei zu machen, eine Wirtschaftsordnung zu schaffen, die der gewaltigen, ganz automatisch sich ergebenden technischen Entwicklung entspricht. Rationalisierungsprobleme gibt es eigentlich nicht. Es gibt nur Probleme der Wirtschaftsordnung!

Begehrte Bewag.

Ueberzeichnung für Berliner Kraft- und Licht-Aktien.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Zeichnungsaufforderung auf den deutschen Anteil an der Ausgabe der neuen Berliner Kraft- und Licht-Aktien eine starke Ueberzeichnung ergeben. Bei der Zuteilung werden nur die Aktien mit Sperrfrist voll zugeteilt werden; freie Stücke (die sofort weiterverkauft werden dürfen) werden nur zu 60 Proz. des Zeichnungsbetrages zugeteilt werden.

Gesunder Staatsbergbau

4 Proz. Dividende der Preußag.

Die Preußag, Preußische Bergwerks- und Hütten-A.-G., in der die dem Preußischen Staat gehörenden Bergwerksbetriebe zusammengeschlossen sind, veröffentlicht jetzt Abschluß- und Geschäftsbericht für das Jahr 1930.

Selbstverständlich hat die Krise auch nicht vor den Betrieben der staatlichen Unternehmen haltgemacht, doch sind sie bei der Preußag in geringerem Maße fühlbar geworden als bei gleichartigen privatwirtschaftlichen Unternehmen. So ist der Gesamtumsatz bei der Preußag von 137,6 auf rund 122,8 Millionen Mark, also um annähernd 12 Proz. zurückgegangen, während zum Beispiel bei der Harpener Bergbau A.-G., die vor wenigen Tagen ihren Jahresabschluß veröffentlichte, der Kohlenabsatz um 22,5 Proz., also fast um das Doppelte, gesunken ist. Anderseits verringerte sich auch der Wert der eingekauften Betriebsmaterialien von 41,3 auf 31 Millionen Mark. In der Gewinnrechnung wird ein Rohertrag von 17,2 gegen 24,8 Millionen Mark ausgewiesen, während der Reingewinn von 8,9 auf 5,5 Millionen Mark gesunken ist. Hieraus wird eine Dividende von 4 gegen 5 Proz. ausgeschüttet, wobei sich aber die Dividendensumme infolge der durchgeführten Kapitalzusammenlegung von 140 auf 110 Millionen Mark erheblich verringert hat.

Wie die Verwaltung im einzelnen noch ausführt, verursachen ihr die Zuschußbetriebe, die schon in den letzten Jahren mit Verlusten gearbeitet haben, jetzt ganz besondere Sorge. Auf die Dauer könne die Belastung durch diese Zuschußbetriebe nicht ertragen werden. Im letzten Jahr betrugen sie allein 5 Millionen. Mit der Stillegung des Oberharzer Werkes Clausthal habe man den Anfang gemacht, und weitere Zusammenlegungen sowie andere Rationalisierungsmaßnahmen im Harzer Erzbergbau müßten noch folgen. Besonders schwierig sei es, für die Oberschlesischen Hüttenwerke in Gleiwitz und Malapane eine richtige Lösung zu finden; auch diese Betriebe hätten im letzten Jahre wieder erhebliche Zuschüsse erfordert. Es seien bereits mit verschiedenen Werken der oberschlesischen Eisenindustrie Verhandlungen wegen einer künftigen Zusammenarbeit und gemeinschaftlichen Auftragsverteilung eingeleitet, jedoch seien positive Ergebnisse bisher noch nicht zu verzeichnen.

Was über die neuen Arbeiten der Preußag auf dem Oelgebiet gesagt wurde, hat im wesentlichen nichts Neues. — Die im Juli vorigen Jahres beschlossene Herabsetzung des Kapitals um 30 auf 110 Millionen Mark hat es dem Unternehmen ermöglicht, ihre Bilanz nach den schweren Verlusten infolge der Bienenburger Schachtunglücke wieder zu konsolidieren. So hat die Verwaltung aus dem durch die Kapitalherabsetzung entstandenen Buchgewinn eine Sonderabschreibung von 25,6 Millionen Mark auf die Anlagen vorgenommen. Die übrigen Abschreibungen sind diesmal auf 8,17 gegen 10,1 Millionen Mark im Vorjahr angesetzt worden. Unter Berücksichtigung dieser Bilanzveränderungen werden die Anlagen mit nur noch 76 gegen 98 Millionen Mark Wert ausgewiesen, obwohl im Berichtsjahr erneut fast 14 Millionen Mark neu in die Werksanlagen gesteckt wurden.

Arbeitslose Reichsbank.

Rekordtiefstand an Wechselbeziehungen.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Mai hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 255,7 auf 1700,9 Mill. Mark verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln um fast 269 Mill. Mark abgenommen und weisen mit nur 1417,4 Mill. Mark einen Rekordtiefstand auf. Dieser außerordentlich niedrige Kreditbedarf der Wirtschaft zeigt, in wie geringem Umfange sich bisher die Saisonbelebung — von Auftriebstendenzen gar nicht zu reden — fühlbar gemacht hat.

Der Notenumlauf hat in der zweiten Maiwoche insgesamt um 165,3 Mill. Mark abgenommen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,9 Mill. Mark auf 2541,1 Mill. Mark erhöht. Diese Zunahme um rund 2 Mill. Mark ist um so bemerkenswerter, als die Reichsbank in der Berichtswoche die Transferierung der monatlichen Reparationsraten vorzunehmen hatte. Ganz zweifellos haben die Zuflüsse aus der Bewag-Transaktion und eine günstige Zahlungsbilanz die Beschaffungsmaßnahmen der Reichsbank sehr erleichtert, denn es gelang ihr, die für die Reparationen notwendigen Devisenposten auf dem freien Markt aufzukaufen. Demgegenüber hatte sie im April 51 Mill. Mark Devisen aus eigenen Beständen hergeben müssen.

Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich in der Berichtswoche von 58,1 auf 60,6 Proz. und die Deckung durch Gold sowie deckungsfähige Devisen von 62,3 auf 65 Proz.

Wir können nicht annehmen, daß die Reichsbank bei dieser günstigen Währungs- und Notenbilanz an ihrer Zurückhaltung in der Diskontsenkung festhält. Inzwischen sind gegenüber der ersten Maiwoche, wo erst die New-Yorker Diskontsenkung vorlag, durch die über London und Amsterdam hinweggegangene Diskontabbau-Welle neue Anregungen für die Reichsbank gegeben. Die Gründe sind in der Tat nicht ersichtlich, die die Zentralnotenbank hindern, der deutschen Wirtschaft, insbesondere dem völlig daniederliegenden Baumarkt durch eine Kreditverbilligung neuen Auftrieb zu geben.

Kupferpreis wieder ermäßigt.

Alle Versuche des internationalen Kupferkartells, den Preis für Kupfer zu halten oder gar wieder in die Höhe zu treiben, scheitern an der Verbrauchsstockung. Das Kartell sucht das Angebot durch Einsperrung der Vorräte möglichst gering zu halten, aber die Außenseiter drücken mit ihrem Angebot dauernd auf den Markt. Ihren Preisunterbietungen muß das Kartell, wenn auch zögernd, immer wieder folgen; das tut es mit möglichst geringen, aber um so zahlreicheren Preisermäßigungen. Erst am 13. Mai hat es den Preis für ein englisches Pfund (450 Gramm) von 9,77½ auf 9,52½ Cents herabgesetzt; nur 5 Tage später folgte die weitere Ermäßigung auf 9,27½ Cents. Eine Aenderung der Lage ist nicht so bald zu erwarten. Trotz der Produktionseinschränkungen sind die Vorräte bei den amerikanischen Produzenten weiter gestiegen (auf 368 000 Tonnen); die Ausfuhr nach Europa ist im letzten Monat weiter (auf 32 000 Tonnen) gefallen.

GREILING SCHWARZ-WEISS

—aber jetzt raucht Berlin

Schwarz Weiss

denn sie ist besser!

Gold u. Dick rund o.M.

PACKUNG 40 PFENNIG

Aus der Partei.

Dr. Carl Ornstein ist in Wien, 75 Jahre alt, gestorben. Sein Name ist untrennbar von der Jugendgeschichte unserer Bruderpartei, deren verfolgte Wortführer er vor den Gerichten ebenso energisch verteidigt hat, wie er stets den Armen ein Helfer gewesen ist.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Dienstag, 19. Mai:

5. **Kreis. Erwerbslosenzusammenkunft 15 Uhr im Heim Tilsiter Str. 4–5. Genosse Hans Weinberger spricht über „Wie helfen die Kinderfreunde den Erwerbslosen und ihren Familien?" Daran anschließend Vorträge der Kinder.**
6. **Kreis. Die Kreismitgliederversammlung um 20 Uhr bei Raabe, Fichtestraße 29, findet im unteren Saal statt.**
13. **Kreis. Junge Parteigenossen: 20 Uhr Heim Germaniastraße (Eingang Götzstraße).**
14. **Kreis.** 20 Uhr erweiterter Kreisvorstand mit Bezirksverordnetenfraktion an bekannter Stelle. Äußerst wichtige Sitzung.
38. **Abt.** 19 Uhr bei Bartusch, Friedenstr. 86, Abteilungsvorstandssitzung.
45. **Abt.** Die Abteilungsmitgliederversammlung fällt aus, dafür restlose Beteiligung an der Kreismitgliederversammlung heute bei Rabe, Fichtestraße.

Morgen, Mittwoch, 20. Mai:

17. **Abt.** 20 Uhr Zusammenkunft junger Parteimitglieder bei Klinge, Gollerstraße 14.
22. **Abt.** Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft junger Parteimitglieder bei Grunewald, Rametuner Str. 19. Referent Genosse Salaman Schwarz. Thema: „Der Fünfjahresplan der Sowjetunion".
24. **Abt.** Gruppe junger Parteigenossen: 20 Uhr Zusammenkunft bei Müller, Carmen-Sylva-Str. 65. Referent Genosse Lipschütz: „Die Parteiarbeit auf dem Lande".
28. **Abt.** Jüngere Parteigenossen bei Bartheldt, Wörther Str. 19. 20 Uhr Vortrag der Gen. Brausewski.
40. **Abt.** 20 Uhr Diskussionsabend der jüngeren Parteigenossen im Jugendheim Wassertorstr. 9.
35. **Abt.** Funktionärsitzung bei Lemble, O. 112, Scheriuerstr. 28.
43. **Abt.** Diskussionsabend der jüngeren Parteigenossen bei Krüger, Grimmstraße 1.
46. **Abt.** Bei Chitkowski, Wrangel- Ecke Taborstraße, Diskutierabend. Referent Genosse Wilhelm Tietgens.
49. **Abt. Schwerhörige. Mitgliederversammlung Jugendheim Lindenstr. 4, 1 Tr. Vortrag: „Kolonien und die internationale politische Lage". „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind eingeladen.**
55. **Abt.** 10. Gruppe: 20 Uhr Zahlabend bei Röhrig, Schloßstr. 45. Marx: „Kapital". Referent Genosse Karl Bühler.
56. **Abt.** 20 Uhr Funktionärversammlung bei Joskowiak, Holtzendorffstr. 20.
92. **Abt.** Zusammenkunft der jüngeren Parteigenossen. Aussprache über „Konjunkturkrise oder Krise des Kapitalismus. Jugendheim Treptower Str. 97. Pfingstfahrt: Treffen am Pfingstsonnabend um 17 Uhr Görlitzer Bahnhof (nicht Schlesischer Bahnhof).
90. **Abt.** Bezirke 147, 148: Zahlabend. Max Heydemann: „Zur politischen Lage".
98a. **Abt.** Der politische Arbeitskreis am Mittwoch fällt aus.
102. **Abt.** 19 Uhr bei Hak, Baumschulenstr. 72, wichtige Funktionärsitzung.
108. **Abt.** Zahlabend für die Alt- und Kietzvorstadt auf dem Sportplatz „Eiche", Wendenschloßstraße.
109. **Abt.** Lokal Stadttheater am Marktplatz. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Das neue Groß-Berlin-Gesetz". Referent Stadtverordneter Genosse Dr. Loewy. 2. Berichte.
131. **Abt.** 20 Uhr Vorstandssitzung mit sämtlichen Funktionären bei Sonet, Schönower Straße.

Donnerstag, 21. Mai:

5. **Kreis. Erwerbslosenzusammenkunft im Heim Tilsiter Str. 4–5. Zwanglose Unterhaltungs-, Lese- und Spielabend.**

*

75. **Abt. Die Abteilung leitet vom 22. Mai bis 31. Mai Genosse Dr. Deutschkron, NO. 55, Hufelandstr. 9.**
79. **Abt.** Diejenigen Genossen, welche sich am 31. Mai an der Fahrt nach Leipzig beteiligen wollen, müssen sich spätestens bis Donnerstag, 21. Mai, beim Abteilungskassierer, Genossen Tappertz, Stargarder Str. 46, gegen Zahlung von 6,60 Mark für Hin- und Rückfahrt melden. — Achtung! Donnerstag, 21. Mai, 19½ Uhr, bei Kitschmann, Perleberger Allee 160, Abrechnung der Bezirksführer, anschließend Funktionärversammlung.

Frauenveranstaltungen.

133. **Abt.** Der ursprünglich für den 15. April festgesetzte Frauenabend fällt aus.
138. **Abt.** Die Dampferfahrkarten sind auf dem Frauenabend und bei den Genossinnen Börner, Kopenhagener Str. 30, und Rudolph, Mickestr. 11, erhältlich.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

11. Kreis. Die Besichtigung des Lehrlingsheims und des Hortes findet, wie verabredet, pünktlich 15½ Uhr statt. Treffpunkt Endstation der 60 Schöneberg, Lindenhof.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Probezeltlager am 23. bis 25. Mai auf dem Außenspielplatz Tegel der Stadt Berlin (Jugendhaus Tegel, Straßenbahnhaltestelle Scharnweberstraße). Die Ablieferung der Zelte kann am Mittwoch, 20. Mai, Lindenstr. 3, Hof 6 (Schuppen), in der Zeit von 18–19½ Uhr erfolgen. Zeltablieferung direkt Freitag, 22. Mai, von 16–20 Uhr, Jugendhaus Tegel.

Elternbesuch im Probezeltlager am Sonntag, 24. Mai, von 17 bis 20 Uhr. Um 18½ Uhr findet eine offene Singestunde mit Eltern und Kindern statt.

Kreis Wedding. Alle Zeltlagerteilnehmer kommen am Mittwoch, 20. Mai, 17 Uhr, zum Lehlgenheim, Schönstedtstraße (Jugendheim). Zeltlageraussprache. Erscheinen ist Pflicht.

Gruppe Friedrich Ebert: Mittwoch, 20 Uhr, Elternversammlung in der Weltlichen Schule, Danziger Str. 23, Zimmer 2. Dienstag Gemischte Gruppe:

Oeffentliche Versammlung

am Mittwoch, dem 20. Mai, 19½ Uhr, im „Swinemünder Gesellschaftshaus", Swinemünder Straße 42. — Thema:

„Gegen den Faschismus"

Redner: Robert Breuer.

Volksgenossen! Folgt unserem Rufe! Kommt zur Versammlung! Helft den Faschismus bekämpfen!

Wir lernen neue Spiele. Mittwoch Spielen ab 18 Uhr auf dem „Exer". Block 5. Donnerstag Rote Falken: Basteln (Kasperlpuppen). Freitag Jung- und Nestfalken: Bunter Abend.

Kreis Neukölln. Zu der Vollversammlung heute, Dienstag, um 18 Uhr, Sonnenallee, muß der Instrumentalkreis da sein. Bei anhaltendem Regenwetter findet die Vollversammlung im Heim Böhmische Straße statt. — **Pfingstfahrt:** Für Falken, die nicht in das Zeltlager fahren, ist für Pfingsten eine Fahrt geplant. Unkosten 3,50 Mark. Anmeldungen in der Vollversammlung.

Gruppe Steglitz: Am Dienstag, 19. Mai, Jung- und Rote Falken. Besprechung der Pfingstfahrt. Mittwoch Kreissingestunde in den Lichterfelder Festsälen, Zehlendorfer Str. 5. Gruppe Steglitz trifft sich um 16¾ Uhr Albrecht- Ecke Ringstraße.

Köpenick: Donnerstag, 21. Mai, 20 Uhr, Stadttheater, kleines Zimmer, Elternabend. Wichtige Tagesordnung. Alle Eltern erscheinen. Gäste willkommen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

38. **Abt.** Am 9. Mai verstarb unser Genosse Hermann Hänow, Höchste Str. 38. Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung hat bereits am 5. Mai stattgefunden.

78. **Abt.** Unser Genosse Robert Matten, Eberstr. 42, ist nach langer Krankheit verstorben. Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung findet am Mittwoch, 20. Mai, 18 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

116. **Abt.** Unser Genosse Fritz Hentel, Sonnigstr. 11, ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung Mittwoch, 20. Mai, 15 Uhr, von der Halle des Zentralfriedhofes Friedrichsfelde, Gudrunstraße, aus.

125. **Abt.** Am Donnerstag, 14. Mai, verstarb unsere Genossin Elisabeth Trestow. Ehre ihrem Andenken! Einäscherung Dienstag, 19. Mai, 19½ Uhr, Krematorium Gerichtstraße. Rege Beteiligung wird erwartet.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Anträge für die Fahrpreisermäßigung müssen spätestens heute, 18 Uhr, eingereicht werden. Bei Fahrten von der Stadtbahn sind die Anträge einzureichen: für Fahrten nach dem Osten am Schlesischen Bahnhof, für Fahrten nach dem Westen am Bahnhof Charlottenburg.

Die Bilder vom Mai-Jugendtag liegen im Sekretariat zur Ansicht und Bestellung aus.

Abteilungsleiter, reicht umgehend das Monatsprogramm für Juni ein!

Heute, Dienstag, 19½ Uhr:

Leopoldplatz: Gerichtstr. 64: „Die proletarische Jugendbewegung". — **Schillerpark:** Schöningstr. 17: „Tagespolitik". — **Wedding:** Wildenowstr. 5: „Lebensreform". — **Wedding:** Wildenowstr. 5: Bunter Abend. — **Wedding-Nord:** See- Ecke Turiner Straße: „Bub und Mädel". — **Arnswalder Platz** 1: Rastenburger Str. 16: „Die Einheit der Arbeiterklasse". — **Balkan:** Mandelstr. 3: „Kameradschaftsehe". — **Helmholtzplatz:** Danziger Str. 62, B. 2: „Sozialistische Erziehung". — **Humannplatz:** Gleimstr. 33–35: Arbeitsgemeinschaft. — **Nordosten** 1: Danziger Str. 62, B. 3: 10-Minuten-Referate. — **Wörther Platz:** Kastanienallee 82: „Italien". — **Halensee:** Wassertorstr. 9: „Gemeinschaftssinn". — **Köpenicker Viertel:** Besuch des Frauenabends, Manteuffelstr. 7: Filmabend. — **Süden:** Bergstr. 11, Zimmer 5: „Soziales Wandern". — **Charlottenburg-Süd:** Goethestr. 11: „Materialistische Geschichtsauffassung". — **Lichterfelde:** Albrechtstraße 14: „Tagespolitik". — **Siemensstadt:** Schule: „Entwicklungskampf der NSDAP." — **Westend:** Sportplatz: „§ 218". — **Britz:** Chausseestr. 46: „Jugendgericht — Jugendfürsorge". — **Neukölln** II: Steinmetzstr. 94: „Diktatur und Demokratie". — **Neukölln** III: Zeitenstr. 38: „Die Wahrheit über Sowjetrußland", 2. Teil. — **Neukölln** IV, **Aeltere:** Kanner Straße: „Fragen über Kameradschaftsehe". — **Neukölln** VI: Treptower Str. 95–96: „Tagespolitik". — **Neukölln** VII: AWG.: „Die Nazi". — **Neukölln** VIII: Beteiligung an der Mitgliederversammlung der 90. Parteiabteilung. Treffpunkt 19½ Uhr Kaiser-Friedrich- Ecke Weichselstraße. — **Neukölln** IX: Schierkestr. 44: Arbeitsgemeinschaft. — **Neukölln** X: Bergstr. 29, R. 3: „Proletarische Dichtung". — **Karlshorst:** Treskowallee 44: „Die Dolchstoßlegende". — **Reinickendorf-Ost:** Lindauer Straße: „Tagespolitik". — **Wittenau:** Hauptstr. 12: „Arbeiterdichtung". — **Niederschönhausen:** Lindenstr. 57: 10-Minuten-Referate. — **Tegel:** Bahnhofstr. 13: „§ 218". — **Pankow** III: Treffpunkt aller Genossen um 20½ Uhr Jugendheim Görschstraße 14 zur Frauenveranstaltung. Falkentracht.

SSG. Schöneberg: Hauptstr. 15, 17½ Uhr: „Was ist Marxismus?"

Werbebezirk Schöneberg: Hauptstr. 15: Werbebezirksheimabend. Lichtbilder: „Frankfurter Jugendtag und Ferienfahrt". Ein Frankfurter spricht.

Werbebezirk Teltowkanal: Steglitz, Albrechtstr. 47: „Sexuelle Fragen", 2. T.

Werbebezirk Mitte: Hackescher Hof, Rosenthaler Str. 40–41: Ausspracheabend. Unkostenbeitrag 10 Pf. Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37–38, Hof 2 Tr. **Friedrichshain,** Kameradschaft Stralau: Dienstag, 19. Mai, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bert Haller, Hohenlohestr. 3. — **Lichtenberg,** Ortsverein: Donnerstag, 21. Mai, 19½ Uhr, große Funktionärversammlung bei Stüber, Jung- Ecke Oderstraße.

Deutsch-Ausländischer Akademiker-Klub, e. V. Freitag, 22. Mai, 20 Uhr, im Harnack-Haus, Ihnestr. 16–20, Vortragsabend. Prof. Dr. Germinal Rodriguez (Universität Buenos-Aires): „Argentinien 1810–1930".

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Montag, dem 18. Mai.

1. Rennen. 1. Alabaster (Ch. Mills), 2. Blanco, 3. Trifolium. Toto: 18:10. Platz: 12, 14, 14:10. Ferner liefen: Bol, Palamedes, Diane, Musica, Kreuzträger, Gassenbub, Putte, Mikosch.

2. Rennen. 1. Zanina (J. Mills), 2. Herold, 3. Peter Kurmi, 4. Constantin Frisco. Toto: 24:10. Platz: 13, 12, 14, 27:10. Ferner liefen: Humorist, Donald, Herz As, Delila, Boraus, Veronika, Elvira, Alhambra, Cyklame, Natrium.

3. Rennen. 1. Walter Dear (Ch. Mills), 2. Trumpf König, 3. Mephisto. Toto: 12:10. Platz: 10, 14:10. Ferner liefen: Banco Duffy, Raphia, Aga.

4. Rennen. 1. Cortez (F. Brandt), 2. Nordpol, 3. Eitelkeit, 4. Edelmeister. Toto: 22:10. Platz: 13, 13, 20, 39:10. Ferner liefen: Crescens, Herzblatt, Bergamotte, Quebeck, Herdstafer, Wilkes, Hella Timoko, Fahrenheit, Siegesadler (o. W.), Faschingsmädel, Prachtmädels Tochter.

5. Rennen. 1. Ingrid Bell (Janz jr.), 2. Bela Lee, 3. Union, 4. Magda. Toto: 30:10. Platz: 14, 17, 28, 24:10. Ferner liefen: Kimiko, Ohlendorf, Range, Lerche, Margarete, Witz, Fustanella, Kordula I, Pedonia, Rena Ball, Vielgeliebter.

6. Rennen. 1†. Britton (Ch. Mills), 1†. Rentmeister (Janz jr.), 3. Arnim. Toto: 7 (Britton), 10 (Rentmeister):10. Platz: 10, 10:10. Ferner lief: Freund Edelstein. Totes Rennen.

7. Rennen. 1. Lu-Lo (F. Schulz), 2. Delft, 3. Morgan. Toto: 248:10. Platz: 55, 16, 23:10. Ferner liefen: Turmfalke, Eppi, Champignon, Landjunker, Dorothea, Bristol, Demen Villat, Heureka, Etrusker.

8. Rennen. 1. Mengede (Kruithof jr.), 2. Nimmersatt, 3. Landsknecht. Toto: 44:10. Platz: 16, 28, 15:10. Ferner liefen: Hexenmeister, Adresse, Puter, Cordula, Eilnaplana.

9. Rennen. 1†. Harfenmädchen (J. Sinoratzki), 1†. Eckstein (Lemzer), 3. Osterprinz, 4. Max Kutzer. Toto: 37 (Harfenmädchen), 81 (Eckstein):10. Platz: 20, 21, 22, 32:10. Ferner liefen: Eulenspiegel, Peter Brusilof, Modena, Heideblume, Goudster jr., Möglich, Rubin, Charlie M., Lady Duffy, Gottfried, Königsadler. Totes Rennen.

Reiseausstellung bei Wertheim.

Zur Hebung und Neubelebung des Reiseverkehrs hat die Firma Wertheim in Verbindung mit der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr und verschiedenen deutschen Bäderverbänden in ihrem Hause Leipziger Straße eine Reise- und Verkehrsausstellung eröffnet. Reichhaltiges Bilder- und statistisches Material bietet ein buntlebendiges Bild von der landschaftlichen Schönheit unserer Heimat. Neben der Nord- und Ostsee ist Sachsen mit Bad Elster, Bad Pyrmont, Oeynhausen, Salzuflen usw. vertreten, das schöne, waldreiche Thüringen, Schlesien, das Badnerland, daneben führt uns die Bayerische Zugspitzbahn in die romantische bayerische Alpenszenerie. Auch das nachbarliche Schweden und die Schweiz sind vertreten, aber auch für den, dessen Reiseziel nach Einzelkilometern rechnet, ist reiche Auswahl vorhanden; ihm präsentiert sich die prächtige nähere Umgebung Berlins mit Wald, Wasser und Wandergelegenheit, wohin ihn weitverzweigte städtische Verkehrsmittel auf billigstem Wege befördern. Ein zweckmäßig eingerichtetes Auskunftsbüro steht mit Rat und Auskunft zur Verfügung. Die Ausstellung bleibt bis Ende September geöffnet und sie soll dazu dienen, den Urlaubsgedanken nach bester Möglichkeit in die Tat umzusetzen.

Neues Riesenkarussell im „Traumland".

Unter den neuen Attraktionen, die jetzt auf dem Fest der Berliner im „Traumland" in Schloß Schönholz geboten werden, findet in erster Linie eine neu konstruierte Rundfahrt lebhaften Zuspruch. Man sieht hier ein nach den Grundsätzen modernster Technik aufgebautes Riesenkarussell, dessen farbenfrohe Wagen durch einen einfachen Mechanismus vom Publikum derart gesteuert werden können, daß vermöge einer geringen Kraftanstrengung nicht nur eine Rundfahrt, sondern auch eine schaukelnde Bewegung der einzelnen Fahrzeuge erreicht werden kann. Die sinnreiche Konstruktion ist eine Erfindung des bekannten Münchener Architekten Rupprecht, der mit diesem Aufbau auf dem Gebiete der Karusselltechnik ganz neue Bahnen beschritten hat. Der Attraktion wird seitens des Publikums das lebhafteste Interesse entgegengebracht. Jeder Besucher ist nämlich in der Lage, selbst sein Fahrzeug nach Belieben in senkrechte Bewegung setzen zu können. Eine Anzahl der Sehenswürdigkeiten hat in den letzten Tagen ihr Programm gewechselt und den Besuchern werden neue interessante Darbietungen gezeigt. Die afrikanische Völkerkarawane, die das orientalische Dorf „Afrika spricht" bezogen hat, erfreut sich gleichfalls zahlreichen Besuches und gibt halbstündlich Vorführungen afrikanischer Sitten und Gebräuche.

BAD EMS

EMS — Nur echt mit Schutzmarke

Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Rückstände von Lungen- und Rippenfellentzündung, Herz- und Kreislaufstörungen

Trink-, Bade-, Inhalations-, Terrainkuren
Unterhaltungen und Sport jeder Art / Zeitgemäße Preise

EMSER WASSER (Kränchen) / PASTILLEN / QUELLSALZ

Heute zu Tietz: billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Dienstag und Mittwoch. — Mengenabgabe vorbehalten. Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Backartikel 107

Auszugmehl lose, Pfd. 0,28	Sultaninen ……. Pfd. von 0,40
Auszugmehl 5-Pfd.-Btl. 1,55, 1,45	Kokosraspel ……. Pfd. 0,48
Kartoffelmehl … Pfd. 0,18	Maispuder ……. Pfd. 0,32
Zitronat ……. Pfd. 0,85	Süsse Mandeln … Pfd. 1,60
Korinthen ……. Pfd. 0,48	Vanillezucker 6 Pakete 0,24

Hühner gefroren ……. Pfd. von **0,88**
Waldtauben gefroren ……. Stück von **0,50**
Tauben frisch ……. Stück **0,70**
*Kabeljau gross, o. Kopf, i. ganz., Pfd. v. **0,12**
Schweinebauch ohne Beilage ……. Pfd. **0,66**
Schweineköpfe Pfd. **0,20**
Eier ……. 10 Stück **0,65**
Himbeer-, Kirsch- od. Zitronen-Saft sehr gute Qualitäten, mit Raffinade ½ Fl. **1,20** 10 Fl. **11,50** Preise ohne Flasche

Frisches Fleisch

Schweineblatt ……. Pfd. 0,70
Schweineschinken o. Beil., Pfd. 0,76
Schweinekamm o. Beilag., Pfd. 1,08
Schweineschuft o. Beilag., Pfd. 1,08
Eisbein mit Spitzbein, gepökelt, Pfd. 0,44
Kassler mild ……. Pfd. von 0,98
Kalbskamm o. Beilage, Pfd. von 0,76
Kalbsbrust o. Beilage, Pfd. von 0,86
Kalbsrücken o. Beilage, Pfd. von 0,86
Suppenfleisch ……. Pfd. von 0,64
Hammelvorderfleisch Pfd. v. 0,84
Rinderlunge ……. Pfd. 0,28
Rinderbacken ……. Pfd. 0,34
Rinderleber ……. Pfd. 0,88
Euter ……. Pfd. 0,20

Wurstwaren

Sülze ……. Pfd. von 0,48
Sülzwurst ……. Pfd. 0,68
Dampfwurst ……. Pfd. 0,88
Holsteiner Zervelat … Pfd. 1,30
Holsteiner Salami … Pfd. 1,30
Gekocht. Schinken ¼ Pfd. 0,35

Fette und Käse

Molk.-Butter allerf. dtsch., Pfd. 1,48
Inlandbutter ……. Pfd. 1,28
Margarine, Kokosfett 2 Pfd. 0,75
Holländer, Edamer 40%, Pfd. 0,70
Tilsiter vollfett ……. Pfd. 0,80

Kolonialwaren

Kaffee ……. Pfd. von 1,80
Kakao lose, stark entölt … Pfd. 0,48

Obst und Gemüse

Zitronen ……. Dtzd. von 0,32
Tafeläpfel amerik. … Pfd. von 0,48
Apfelsinen ……. 3 Pfd. 0,78
Bananen ……. 2 Pfd. 0,85
Spargel ……. Pfd. von 0,15
Grüne Gurken … Stück von 0,38
Rhabarber ……. 3 Pfd. 0,20
Blattspinat ……. 5 Pfd. 0,20
Schoten ……. 2 Pfd. 0,35
Radieschen ……. 4 Bund 0,10
Salat ……. 2 Köpfe 0,28

Konserven ½ Dose

Apfelmus ……. 0,65
Pflaumen mit Stein ……. 0,68
Gemischte Früchte ……. 1,50
Hawai-Ananas … 700 Gramm 1,25

Fische, Räucherwaren

*Amur-Lachs gefr., i. g. Pfd. von 0,58
*Island-Schellfisch 2-4 Pfd. i. g. Pfd. 0,14
*Seelachs ohne Kopf, i. ganz. Pfd. 0,16
*Kabeljaufilet ……. Pfd. 0,20
*Rotbars ……. Pfd. 0,24
Bücklinge ……. Pfd. 0,28
Seelachs geräuchert ……. Pfd. 0,38
Stückenflundern ger. … Pfd. 0,42
Makrelen geräuchert … Pfd. 0,38
Fleischsalat ……. Pfd. 0,75
Heringssalat ……. Pfd. 0,70
Russ. Gurken ½-Dose, Inh. 50-60 St. 1,35
Tafelöl ……. 200 Gramm 0,38
Tafelöl ……. 300 Gramm 0,55
*In allen Häusern, ausser Andreasstrasse

HAUSSEIFEN

Hellgelbe Kernseife garantiert rein, Doppelriegel 200 g Frischgewicht 0,10, Blockstück 330 g Frischgewicht 0,17, Riegel 1000 g Frischgewicht ……. 0,48
Seifenflocken feinste, 85%, ausgewogen ……. Pfd. 0,60
Grüne Leinöl-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,27, 10-Pfd.-Eimer (exkl. Eimer) 2,40
Elain-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,32, 10-Pfd.-Eimer (exkl. Eimer) 2,80
Alabaster-Schmierseife garantiert rein, Pfd. 0,26, 10-Pfd.-Eimer (exkl. Eimer) 3,20
„Hertie Blütenweiss", hervorragendes selbsttätiges Waschmittel, ½-Pfd.-Paket 0,33, 3 Pakete 0,95
Hertie Seifenpulver Salmiak-Terpentin, 10%, 1-Pfd.-Paket 0,18, mit Seifenschnitzeln, 15%, 1-Pfd.-Paket 0,22, 30%, 1-Pfd.-Paket 0,32
Hoffmanns Reisstärke ……. ½ Karton 0,28
Bonami-Universal-Putzstein für Glas, Kacheln und lackiertes Holz … Stück 0,50, 0,95
Sidol-Putzcreme flüssig … Flasche 0,15, 0,30, 0,50
Blitzblank 3 Pakete 0,25 Feinsoda 2-Pfd.-Paket 0,12
Sämisch-Fensterleder Stück 0,95, 1,45, 1,90, 2,85
Bohnerspäne fein, mittel, grob, 1 Pak. 0,30, 3 Pak. 0,85
Bohnertücher grüner Fries … Stück 0,75, 0,95, 1,25
Bohnerwachs weiss u. gelb, 1-Pfd.-Dose 0,50 2-Pfd.-D. 0,95
Figaro-Mop imprägn., i. Dose mit Stiel 3,75, 5,00, 6,50
Mopp-Politur gute Qualität Blechkanne ……. 250 g 0,70, 500 g 1,20, 1000 g 2,20